Akademiſche Rede

von einem

der Inoculation

entgegen geſetzten

neuen

Rettungsmittel

in- und vor der Blatterkrankheit

welche

an dem höchſten

Namensfeſte

Seiner Churfürſtlichen Durchleucht

in Baiern ꝛc. ꝛc.

im akademiſchen Saale

gehalten worden

von

Johann Peter Spring,

Churfürſtlichen Leibmedicus.

München, den 11. October 1770.

Zu finden bey Joh. Nepomuck Fritz, Buchhändler nächſt dem ſchönen Thurme.

Morbus hic haud ferro (a) cedit; ſed obedit ad ignem (b).
Circaſſi! (c) en chimicæ prævalet Artis opus: (d).

Abominandum Remedii genus eſt, ſanitatem debere Morbo.
Seneca lib. 1. de Ira Cap. 12.

Scientia ſanandi, non nocendi, eſt Medicina. *Scribonius Largus* in Epiſt. dedicat. ad Calliſtum.

(a) Vid. hic pag. 8. in Not. pag. 29. & ſeqq.
(b) Pag. 44.
(c) Pag. 7.
(d) Pag. 44. 46. 52. & ſeqq.

Hÿdra Lernæa progerminante novo iterum capite, non aliâ quám Ignis ope, ab Hercule extirpari valens.

J. A. Zimermann S. E. ac. St. P. B. C. sc. Monachy.

Eure Excellenzien!

Hochgebohrne, hoch- und wohlgebohrne, hochwürdige, hochedelgebohrne, hoch- und wohledle Herren Präsident, Vicepräsident, Directores, und übrige Mitglieder der Churbaierischen Akademie der Wissenschaften!

Gnadige, hochzuehrende, und werthgeschätzte Herren!

An dem heutigen höchst erfreulichen Tage pflegt die Akademie der Wissenschaften das höchste Namensfest ihres Durchleuchtigsten Stifters Maximilian Josephs mit den zärtlichsten Regungen der Freude und Dankbarkeit zu begehen; und für die Erhaltung ihres preiswürdigsten Beschützers tausend herzliche Wünsche mit vereinigten Kräften gegen Himmel zu schicken.

Wie glücklich würde sich mein Mund schätzen, wenn er hinlängliche Ausdrücke der würdigsten Lobsprüche unserm großen Maximilian, besten Fürsten und wahren Vater des Vaterlands geben könnte.

Allein! wie soll ich dasjenige zu thun im Stande seyn, welches schon so viele meiner beredsamsten Vorgänger zwar gewagt, aber nach ihrer eigenen Geständniß mit all ihrer Beredsamkeit nicht erreichet haben?

Bey diesem offenbaren Unvermögen, Durchleuchtigster Fürst! sieh nicht auf unser Werk, sondern das von Liebe gegen Dich ganz eingenommene Herz, und bereitesten Willen. Du, der deine Milde dem Niedrigen sowohl, als Hohen in voller Maaße widerfahren lässest; und unter dessen weiseſter Regierung die Wissenschaften in Baiern zu blühen angefangen, und den erwünschten Fortgang haben, laß deine aus besten Absichten von dir gestiftete Akademie deiner Milde noch weiter genieſſen: erhalte sie durch deine gnädigste Anordnungen jederzeit aufrecht; auf daß Du sie in deinem hundertjährigen Alter, welches der Himmel Dir schenken wolle, in der reife ihrer Früchte, und Völle hundertfältigen Nutzens, nach deinem Verlangen, sehen mögest.

Dieses sehnliche Verlangen, und die gnädigste Willensmeynung einigermassen zu erfüllen, pflegt auf diesen höchsten Festtage, bey der Akademie von einem ihrer Mitglieder ein gedruckte, in ein oder anders fach der Wissenschaften gehörige, Abhandlung oder Rede herabgelesen zu werden. Welche Ehre sie gnädige, hochgeehrte und werthgeschätzte Herren, anheut mich genießen lassen.

Ob mir gleich auf einer Seite mein Unvermögen wohl bewußt ist, vor einer erlauchten und ansehnlichen Versammlung, wie die gegenwärtige ist, mit einer in deutscher Sprache abgefaßten Rede aufzutretten; so erblicke ich doch auf der andern Seite ihre Güte, mit welcher sie mir diese Ehrenstelle aufgetragen haben.

Eben

Eben dieſe machet mir auch einen Muth, und ſie läßt mich nicht ohne Hoffnung, ſie werden es mir gütigſt nachſehen, wenn ſchon meine Rede nach ihrem Geſchmacke vielleicht nicht abgefaſſet iſt.

Der Gegenſtand derſelben iſt eine Krankheit, welche, wie bekannt und gemein ſie iſt, eben ſo ſchwer, ja ſchier unbekannt, iſt ihre ächte Heilung. (a) Sie fällt den größten Theil der Menſchen an, ſo, daß ſie kaum den hundertſten verſchonet; und was das ärgeſte iſt, fällt ſie die unſchuldigen, zarten und kleinen Kinder am meiſten an; ich verſtehe die Blatterkrankheit.

Von dieſer Krankheit oder vielmehr von der Inoculation oder Einpfropfung derſelben, habe ich zu reden aus der Urſache erwählt, weil, wie ich ſchon geſagt habe, dieſe Krankheit ſchier allgemein, ihre ächte Heilungsart aber insgemein noch unbekannt, und die Möglichkeit derſelben mir durch mehrere Proben bekannt worden iſt.

Die Grauſamkeit, mit welcher dieſe Krankheit (b) unter dem menſchlichen Geſchlecht zu wüthen pflegt, und die große Anzahl, der an derſelben ſterbenden Perſonen, hat die Medicos zu allen Zeiten aufmerkſam gemacht, dieſem ſo mächtigen Menſchenfeinde einen Zaum, auf alle nur mögliche Art anzulegen. Man

(a) Id ingenue fatentur præſtantiſſimi Medici fere omnes, ut *Sydenham*, *Morton*, *Harris*, *Hofmannus*, *Ettmiillerus*, & alii plures. Confer. cel. *Tralles*, Epiſt. de Method. medend. variol. item in Vexatiſſ. de inſitione Variol. Argumento; uti & cl. *Tiſſot*, de inoculat. juſtif. & in Epiſt. ad ill. de *Haen*, de eodem Argumento.

(b) Ich rede von den bösartigen Blattern; denn die gutartigen heilet die Natur ſelbſt.

hat wider sie mit Mitteln von aller Gattung gekämpfet; bey allem dem aber erfahren müssen, daß nur sehr wenige sich rühmen dörfen, dieselbe nach der ächten Art heilen zu können. Alles, was der Medicus hier thun kann, besteht schier blos in dem, daß er sein Augenmerk auf das mit derselben vergesellschafte Fieber richte, und dieses, wenn es zu gering ist, ein wenig vergrößere, (c) oder zu mindern suche, wenn es zu groß ist (d). Nur jener würde sagen dörfen, er wisse die Blatterkrankheit nach ächter Art zu heilen, welcher im stand wäre, ihre Entzündung in dem ersten Zeitraum, (stadium) zu zertheilen, und hiedurch zu verhüten, daß sie in keine Geschwäre ausbreche.

Der scharfsinniche Boerhave (e) hat schon zu seiner Zeit, den merkwürdigen Ausspruch gethan, daß nach der gemeinen Heilungsart Niemand anders, als von ohngefähr die Blatterkrankheit überstehe; und der glückliche Breßlauer Medicus, Herr Tralles, hat dieses nachmals weitläuftig, und nach seiner Gewohnheit, gründlich in einer besondern Schrift (f) bewiesen.

Nachdem nun die Medici ihr Unvermögen, und hiebey schier nichts, als bloße Zuschauer zu seyn, selbsten sahen; zugleich aber bemerkt hatten, daß diese Krankheit nicht ein, wie das anderemal, wüthe, und daß sie in einem Jahrgange, ja selbst in einer Jahrszeit, minder gefährlich, als in einer andern sey; fiengen sie schon vor mehr, als einem halben Jahrhundert an, auf ganz andere Ge-

(c) Um also das Blattergift nach der Fläche des Körpers besser hinzutreiben, und zum Ausbruche zu befördern.

(d) Damit die Heftigkeit des Fiebers, und der Entzündung dem Kranken nicht nachtheilig werde.

(e) Aphorism. de cognoscend. & curand. Morbis. n. 1403.

(f) Dissertat. epist. de Methodo medendi Variol. hactenus cognita, soepe insufficiente, magno pro inoculatione argumento Vratisl. 1761.

Gedanken zu fallen. Sie dachten auf Weise und Mittel, wie sie dieselbe zur Zeit, da sie nicht bößartig ist, bey dem Menschen durch Kunst erwecken könnten, um hiedurch zu bewirken, daß er der Gefahr entgehe, von derselben in einem Zeitlaufe überfallen zu werden, da sie bößartig ist.

Zu dem Ende versuchten sie die Inoculation, oder Pflanzung; und sie versuchten dieselbe mit dem besten Erfolge so wohl ihrseitiger Zufriedenheit, als diesseitiger Empfehlung. Denn weil die Pflanzung ihnen gute Dienste leistete, kam sie in der Folge der Zeit in große Aufnahm und Wachsthum; welches dieselbe nach und nach so weit ausgebreitet hat, daß sie heutiges Tags in ganz England, Rußland, Pohlen, Schweden, an vielen Orten Oestereichs und Italiens, auch verschiedenen Provinzen, und freyen Staaten nur nicht allgemein ist. Man sieht in einigen der obigen Königreichen, besonders in England und Schweden (g) große Spitäler, und Inoculierhäuser aufgerichtet; welche zur Ausübung der Pflanzung eigentlich bestimmet, und mit den geschicktesten, ganz allein hiezu bestellten Medicis versehen sind.

Es könnte mancher sich verwundern, wie die Inoculation oder Pflanzung der Blattern von einer klugen Nation habe können geschätzet, und in ganzen Königreichen angenommen, und eingeführet werden; da sie doch, wie man sagt, von einem einfältigen und ungelehrten Volke, nemlich den Circaßiern (h) zu erst erfunden worden ist? Aber

(g) In Frankreich hat man vor wenig Jahren damit auch angefangen; aber der Ruckfall in neue Blattern, den die Herzogin von Bouflers, und andere, nach überstandener Pflanzung, zu erfahren gehabt, läßt die Einpfropfer allda ziemlich müßig.

(h) Es ist wahrscheinlich, daß die Circaßier, welche mit Frauenspersonen als mit einer Waare nach der Türkey einen Handel treiben, ihre Töchter

Aber diese Verwunderung wird bey demjenigen bald aufhören, der da betrachtet, daß die vornehmsten Mittel, derer die Arzneykunst sich zu rühmen hat, Früchte der Erfahrung einfältiger Leute, und keine Geburten des Gehirns sind, die auf der Studierstube erzeigt werden.

Keine Lobschriften, sondern der Vorzug, den die Folgen selbst der Inoculation eigen machten, munterte die lebhafte und erhabene Frau Montague, eine Tochter des Fürsten von Kingston, auf, ihrem einzigen Sohne in Constantinopel, und ihrer Tochter bey der Ruckkunft in England, die Blattern einpfropfen zu lassen. Eben dieses war die Veranlassung, daß man es nachgehends wagte, im königlichen Hause an Personen die Pflanzung zu unternehmen, auf derer Leben die Wohlfart eines großen Reiches beruhete. (i)

Ob

Töchter nicht eher haben verkaufen können, bis sie die Blattern oder Pocken überwunden hatten; weil ihre Schönheit vor der Zeit, einer großen Veränderung unterworfen war; sie sahen daher die Pflanzung der Blattern bey denselben als das sicherste Mittel an, die gute Gestalt und Schönheit derselben in Sicherheit zu stellen. Sie haben leicht bemerken können, daß diese Krankheit bey Kindern am gelindesten wäre, und daß ihre Narben mit den Jahren merklich verschwinden; sie konnten auch, ohne viele Gelehrsamkeit schließen, daß das sicherste Mittel die Blattern mitzutheilen, dieses wäre, daß man die Haut mit einem Eisen oder Messer ritzete, und das Pockeneiter anbrächte; daß es nutzlich wäre, sich sowohl vor als nachher ordentlich zu halten, hat ihnen gleichfalls die Erfahrung leicht an die Hand geben können.

(i) Merkwürdig ist es, daß die erste Probe in England an Mißethätern, und gleich darauf an den königlichen Prinzeßinnen glücklich gemacht wurde. Ein seltener Auftritt: die Blattereinpfropfung wird, wie Joseph in Aegypten, aus dem Gefängniß an dem königlichen Hofe eingeführet.

Ob wir nun gleich zugeben wollen, daß die Circaßier die ersten sind, von denen diese Kunst erfunden worden; so gehöret doch den engländischen Medicis die Ehre, daß sie dieselbe in vielen Stücken verbessert haben; und man ist ihnen vielen Dank schuldig, als welche die vortheilhafte Vorzüglichkeit, und vorzügliche Vortheilhaftigkeit der Einpfropfung, zum größten Unwillen ihrer Widersager und Feinde, mit den augenscheinlichsten Gründen ins Licht gesetzt, und dieselbe zum höchsten Grad der Vollkommenheit nunmehr gebracht haben. Ja man kann alle ihre Schriften von dieser Materie, als so viele Denkmale ihres Ruhms, und unermüdten Fleißes ansehen.

Da ich von den Feinden der Inoculation sage, wird sich jedermann leicht vorstellen können, wie viel Widersprüche dieselbe zur Zeit ihrer ersten Einführung habe leiden müßen; die Vertheidiger derselben, wie viel der ansehnlichsten Gegner hatten sie nicht, welche mit den wichtigsten Gegenbeweisen die Einführung derselben zu hintertreiben gesucht haben? sie hatten Gegner von weltlichen, Gegner von geistlichen, Gegner von Hohen, Gegner von Niedrigen, Gegner von allen Ständen. Ja hat man nicht sogar auf den Kanzeln offentlich dawider geprediget? (k)

Bey dieser Beschaffenheit der Sache könnte mancher einen billigen Zweifel haben, was er von der Einimpfung halten solle? Es könnte die Frage seyn, ob es uns ersprießlich sey, diese Krankheit zu einer beliebigen Zeit, durch die Kunst auch uns mittheilen zu lassen? oder ob wir vielmehr mit Gelassenheit dem Zeitpunkte entgegen sehen sollen, welcher uns zu der bevorstehenden Blatterkrankheit von GOtt bestimmet ist?

(k) De la faye, Masley.

Gnädige, hochzuehrende, und werthgeschätzte Herren! dieses ist eben dasjenige, welches ich gegenwärtig abzuhandlen gesinnet bin.

Ich meines Orts bin von der Inoculation so eingenommen, daß ich sie vielfältig vertheidige, um sie nicht allerdings zu verwerfen; und ich verwerfe sie einigermaßen, um sie nicht ganz und gar zu vertheidigen.

Mein Vortrag besteht demnach in diesem:

Die Einimpfung der Blattern ist an und in sich selbst eine gute Erfindung; und in Mangel eines bessern Mittels, könnte sie den natürlichen Blattern vorgezogen werden. Dieß ist der erste Theil:

Sie ist aber das ächte Heil- und Rettungsmittel nicht, welches die Medici ergreifen sollten, auf daß sie die Einimpfung entbehren könnten. Dieß ist der zweyte Theil meiner akademischen Rede.

Ich schmeichle mir, daß ihre tiefe Einsicht, ihre vielgeltende Billichkeit, und sonst gewöhnlich unpartheyische Beurtheilung, meiner von der Inoculation hegenden Meynung wo nicht beypflichten, dieselbe doch nicht ganz und gar verwerfen werde.

Und da ich von einer Sache, die, wo nicht ihnen selbst, doch den Ihrigen vielleicht nützlich seyn könnte, in aller Kürze Reden will, so verspreche ich mir ein hochgeneigtes Gehör.

Er-

Erster Theil.

Mich in meiner Rede verständlicher zu machen, besonders denen, welche vielleicht von der in unsern Ländern nicht üblichen Inoculation keinen rechten Begriff haben möchten; muß ich zuerst sagen, was dieselbe eigentlich sey, und wie sie geschehe.

Die Blattern oder Pocken Inoculiren, Einpropfen, Einbelzen, Pflanzen, oder Einimpfen, heist einer Person durch einen zarten Schnitt in die Haut die Pockenmaterie beybringen und mittheilen.

Dieser Schnitt wird mit einer Lanzette nach der Länge verricht, und zwar an dem Arme am füglichsten unter der Befestigung der Flechse des dreyeckigten Muskels (musculus Deltoides) an dem Orte, wo der zweyköpfigte Muskel, und der innere Armmuskel (Biceps & brachiæus internus) zusammenstoßen. Das geringste Zeichen von Blut giebt zu erkennen, daß man tief genug geschnitten habe. Nachdem der Schnitt gemacht worden ist, legt man in die Wunde einen baumwollenen Faden, welcher vorher mit der von einer blatterenden Person genommenen Materie getränket worden, und von der Länge des Schnittes ist. Ungeachtet man den Faden getrocknet hat, so wird doch vorher, ehe man zum Schnitt schreitet, ein Schnupftuch unter den Augen rings um den Kopf gebunden, so, daß die Nase und der Mund bedeckt wird, damit die Person, die man Inoculiren will, um soviel weniger Gefahr laufe, das Gift mit dem Athem zu schöpfen. Um den Faden zu befestigen, und die Wunde weich zu erhalten, bedeckt man sie mit ein wenig geschabter Leinwand, die man mit einer Digestivsalbe bestrichen hat. Hierüber wird gelegt ein kleines

viereckigtes Pflaster; zu welchem Endzwecke das Emplastrum diachylon cum Gummi dienlich ist. Man läßt gemeiniglich den Faden so lang in der Wunde liegen, bis sich alle Anzeigen der Blattern eingefunden haben.

Ich will dasjenige mit Weitläuftigkeit nicht erwähnen, was der Medicus zu beobachten hat, so wohl in Erwählung der Personen, die er Inoculiren soll; als auch der hierzu bequemsten Jahrszeit; weder will ich Reden von der Vorbereitung zur Einimpfung, und was nach derselben zu beobachten sey. Von allen diesen muß ich allhier (a) schweigen; es ist dieses mein Vorhaben nicht, und ich würde die Schranken einer akademischen Rede übersteigen.

Die Blattern nun, welche auf die jetzt gesagte Art entstehen, werden künstliche genannt, zum Unterschied der andern, wovon die Menschen ohne ihr Wissen und Zuthun überfallen oder angesteckt werden, die um deswillen natürliche heißen.

Der Unterschied zwischen künstlichen und natürlichen Blattern in Ansehung der Lebensgefahr, ist nahmhaft groß. Denn wenn wir einigen Glauben beymessen wollen, den Listen und Tabellen der an Pocken gestorbenen Personen, welche sie von der Zeit an des in großen Städten eingeführten Einbelzens zu machen pflegen; so finden wir, daß die Zahl der an natürlichen Pocken gestorbenen, viel größer sey, als derjenigen, welche an den künsilichen zu Sterben pflegen. Ein Umstand, welcher jedermänniglich die Pflanzung der Blattern anzurathen scheinet.

Aber

(a) Doch wird besser unten, von einem oder andern mehr zu Reden, Gelegenheit seyn.

Aber damit es nicht das Ansehen habe, als wollten wir uns in einer so wichtigen Sache, als diese ist, auf eine Rechnung verlassen, und unsere Lebenssicherheit darauf bauen: welche doch vielleicht, wenn man sie genauer untersuchet, eines oder des andern Fehlers oder Ungrunds bestrafet werden könnte; so vernehmen sie die weiteren Vortheile und Vorzüge, die mit der Inoculation verbunden sind.

Der erste Vortheil ist, daß wir die Zeit zum Pflanzen wählen können, in welcher die Person, die wir Inoculiren wollen, sich am besten befindet, folglich mindere Gefahr lauft, den Blattern zu unterliegen.

Wie groß ist im Gegentheil die Gefahr, wenn mit Blattern angefallen werden Personen, die kurz vorher, oder zu eben der Zeit, mit einer andern Krankheit behaftet sind? ist nicht die Gefahr des Unterliegens alsdenn größer, wenn man wider zween Lebensfeinde zu Streiten hat?

Bey Personen des weiblichen Geschlechts hat man freye Wahl, ihrer monatlichen Reinigung auszuweichen; wenn diese mit dem Anfalle der natürlichen Pocken eintrift, geht es ohne Gefahr nicht allemal vorüber, sonderlich wenn sie das sechzehende oder siebenzehende Jahr erreicht haben, und noch nicht völlig in ihrer Ordnung sind.

Ein andrer Vortheil ist, daß wir die Pflanzung in der bequemsten Jahrszeit verrichten können.

Denn wenn schon die Luft allhier nicht die Ursache der Ansteckung ist, so kann doch die Krankheit durch allzustarke Hitze

oder Kälte, oder durch besondere Eigenschaften der Luft ärger werden. Dergestalt sehen wir zuweilen die Pocken des Sommers mit Zufällen, welche eine starke Fäulniß anzeigen, und des Winters mit solchen, die eine Entzündung verrathen, vereiniget. Krankheiten, die aus ihrer Natur mit Entzündungen verbunden sind, als da ist das Seitenstechen, das hitzige Lungenfieber, und die Bräune, verursachen gefährliche Blattern; und diese sind zur Winterszeit am gangbarsten, da unser Blut dick, und die Fäßern steifer sind.

Dahingegen sieht man oft des Sommers eine solche fäulende Auflösung des Geblüts bey den natürlichen Pocken, daß es aus der Nase und Mund, mit den Harn und Abtritt, durch die Augenlieder, zwischen den Nägeln, aus den Ohren, und selbst durch die Schweißlöcher ausbricht; die Blattern werden mit Blute angefüllt, und der Körper bekommt einen Leichengeruch, ehe sich das Leben endiget.

Noch einen andern Vortheil hat man bey den künstlichen Blattern, daß wir dazu eine Zeit anwenden können, da die Person von ihren angehörigen gewartet werden kann.

Dahingegen greifen dieselbe einen oft an, wann man von allen seinen Freunden entfernt ist, und sich an einem fremden Ort befindet, wo man vielleicht nicht einmal den nothdürftigen Unterhalt, vielweniger Arzneymittel erhalten kann.

Hochzuehrende Anwesende! sind die erzählten Vortheile an der Zahl zu wenig, und am Gewichte zu leicht, als daß sie meiner von der Inoculation habenden Meynung einigen Beyfall geben könnten? so vernehmen sie noch wichtigere.

Die

Die künſtlichen Pocken können wir einer Perſon in ihrer Kindheit mittheilen; in der man auch die natürlichen am gelindeſten befunden hat. Der Kranke iſt ſodann außer vieler Beſorgniß wegen der Gefahr der Krankheit, und ſeine Furcht findet ſich ſehr gemindert, in der er ſonſt ſeine ganze Lebenszeit ſchweben könnte.

Wer weis im Gegentheil nicht, wie gefährlich dieſe Krankheit oft ſey, wenn ſie Leute von fünf und zwanzig oder dreyßig Jahren anfällt, allwo die Fäſern des Körpers zum leichten Ausbruch der Blattern ſchon zu ſteif, und die Feichtigkeiten zu ſcharf ſind. Dieſes iſt auch eben die Zeit, da man am wenigſten ſeine Geſundheit pfleget; man ſchwächet dieſelbe nicht ſelten durch übertriebene Arbeit, durch Reiſen, durch Fehler im Eſſen und Trinken, und durch andere Ausſchweifungen. Der Gelehrte ſchadet ſich durch Stillſitzen, Wachen und Nachſinnen; Perſonen vom weiblichen Geſchlechte ſetzen ſelten, wann ſie zum mittlern Alter gekommen ſind, ihre vorigen Bewegungen fort.

Bey Kindern aber vom vierten oder fünften bis auf das zwölfte Jahr, denen man die Blattern durch Kunſt mittheilet, lauft gemeiniglich ſchier alles ohne Gefahr ab; denn in dieſem Alter haben ſie noch nicht merkliche Unordnungen zu begehen angefangen; ſie ſind in beſtändiger aber mäßiger Bewegung; die Verdauung geht gut von ſtatten; Verſtopfungen der Eingeweiden ſind in dieſem Alter ſelten; ihre Gemütsbewegungen haben wenig zu bedeuten, und ihre Fäſern ſind weder zu ſteif, noch zu ſchlapp, den Ausbruch der Pocken zu befördern.

Zu weiterm Beweiſe dienet auch, daß allhier der Körper zu der Krankheit gehörig vorbereitet wird. Die natürliche Anſteckung

steckung aber greift den Menschen unvermerkt an, und zwar öfters, wann er die größten Unordnungen begehet, welche schon für sich eine Krankheit erwecken könnten.

Was für Vortheile kann man sich nicht von der Aufsicht eines geschickten Medici versprechen, der von dem ersten Anfange an weis, was für eine Krankheit erfolgen wird? bey den natürlichen Blattern gehen gemeiniglich einige Tage vorbey, ehe der Medicus geholet wird; da er gleichwohl blos im anfange in Stande ist, wesentliche Dienste zu leisten.

Das Pockengift hat die Eigenschaft, daß es sich, nachdem es in den Körper getretten, einige Tage verborgen hält, ehe es sich entdecket. Haben wir uns Einpropfen lassen, so wissen wir, daß wir angesteckt sind, und können folglich alle erfoderliche Behutsamkeit in Acht nehmen. Ein Feind, welcher von uns vermuthet oder erwartet wird, erleichtert uns allezeit den Sieg.

Im Gegentheil wissen wir bey der natürlichen Ansteckung nicht, daß wir das Gift bey uns haben, und in Gefahr stehen; daher leben wir frisch darauf los, und begehen hundert Fehler in der Diät, wodurch die Krankheit weit heftiger werden muß.

Zu den schon angeführten Beweisthümern kommt noch hinzu, daß die eingepfropften Blattern selten einige Narben zurucklassen; denn allhier ist theils die Anzahl der Blattern gering, theils ist das Eiter selbst nicht so scharf, als bey den natürlichen Blattern. Wie groß ist nicht dieser Vortheil für das Inoculiren? man hat oft erfahren, daß ein hübsches Gesicht das Glücke eines Menschen befördert hat; und wer weis nicht, daß die Schönheit des Angesichts bey einem Frauenzimmer die Stelle eines fetten Heurathguts schon oft vertretten habe?

Die-

Diese bisher erzählten Gründe sind die vornehmsten, worauf die Inoculation beruhet. Und da wir dadurch von der Sicherheit und mindern Gefahr der natürlichen Schönheit, und des Lebens vielfältig überzeuget sind; so können wir nicht länger unschlüssig bleiben, die künstlichen Blattern den natürlichen vorzuziehen.

Wie fest gegründet nun die Einpropfung an sich auch ist, so findet sie doch ihre Widersprecher und wichtige Gegner, bey welchen manche Vorurtheile und Einmürfe gegen das Blattereinimpfen noch herrschen. Allein diese Einwürfe, da wir ihnen mit standhaften Widerlegungen genug thun werden, können uns von unsrer einmal gemachten Entschliessung so wenig mehr abwenden, daß sie vielmehr, als eben so viele neue Beweißthümer, zu unsrer Bestättigung dienen müssen.

Die erste Einwendung ist: Wer kann so thöricht seyn, und sich mit Vorsatz, wann er noch gesund ist, eine Krankheit machen, an welcher er Sterben könnte?

Das Vorhaben ist nicht, sich krank zu machen; sondern man wählet nur die gewisseste Zeit, und ein bewährtes Mittel, sich von einem Uebel zu befreyen, dessen Ausgang ansonst ausnehmend gefährlich ist. Der Vernünftige muß vielmehr also schließen: Ich habe entweder die Blatterkrankheit zu besorgen oder nicht: das letzte weis Niemand, wofern er dieselbe nicht gehabt hat; folglich bleibt das erste. Habe ich Gefahr zu besorgen, so ists ja besser, daß ich mich je eher je lieber zur bequemsten Zeit, unter guter Vorbereitung, unter der größten Wahrscheinlichkeit der Genesung, und durch solches Mittel, welches durch eine lange Reihe der Erfahrungen für gut befunden worden ist, davon zu befreyen suche. Alles dieses ist bey der Pflanzung anzu-

treffen; folglich ist sie den natürlichen Pocken vorzuziehen und zu wählen.

Die Widersager der Inoculation wenden weiters ein: indem man die Blattern pflanzet, pflanzet man zugleich andere sehr gefährliche Krankheiten mit ein, die derjenige hat, von welchem die Pockenmaterie genommen ist. Aber diese Einwendung rühret von unnöthiger Furcht her; man wählet ja allezeit zur Bereitung des Fadens eine gute Art Pocken, und von übrigens gesunden Personen.

Doch zweifelt Niemand an des berühmten Doctors Mead Ausspruche, (b) daß es mehr auf die Beschaffenheit des Körpers, dem man dieses Gift einflößen will, als desjenigen, von welchem man es geschöpft hat, ankomme.

In dem Inoculationshospital zu Londen belzte man allezeit einer Anzahl von zwanzig bis dreyßig Personen einerley Materie ein; und nichts destoweniger war bey einer jeden Person ein merklicher Unterschied in Ansehung der Blattern. Herr Frowen, ein engländischer Medicus meldet, daß er mit dem Eiter, welches er von einer Person genommen, welche zusammenfließende Blattern hatte, und auch nachgehends an derselben starb, ein und zwanzig Personen in einem Tage inoculiret hätte, und daß dieselben dennoch bey ihnen insgesammt von der besten Art gewesen wären. Er hat auch bey andern, wie er sagt, mit Materie von bößartigen Blattern die Einpfropfung vorgenommen, ohne daß der geringste schlimme Zufall dazugekommen wäre. Den Doctor Kirkpatrick hat auch einer der ersten Pockenbelzer in England

den

(b) De Variol. & Morbill. p. 84.

den er gekannt, versichert, daß ihm die Einbelzung glücklich gelungen sey, wenn er gleich das Eiter aus zusammenfließenden Blattern genommen hätte. (c)

Die venerische Krankheit ist diejenige, wegen der man hiebey am meisten besorgt seyn konnte. Bey nur jetzt gemeldten Doctor Kirkpatrick (d) kommt ein Fall von einem jungen Frauenzimmer vor, den ihm ein Wundarzt bekannt gemacht hat; diesem Frauenzimmer flößete man eine Materie ein, die von einem Knecht genommen war, der zwar gute Blattern hatte, bey dem man aber nachgehends eine venerische Beule, und andere Zufälle dieser Krankheit bemerkte; das Frauenzimmer erhielte dennoch gutartige Blattern, und sie hat niemals, obgleich viele Jahre verflossen sind, die geringste Anzeige des venerischen Uebels gespüret.

Ein anders Beyspiel berichtet Herr Burges, (e) daß man von einer jungen Weibsperson, die zum Krankenhause hinkam, um sich wider die Venussucht des Speichelflußes zu bedienen (ein Umstand, den man dazumal nicht wußte) zu erst aber in die Pocken fiel, das Eiter geschöpft habe; man brachte es dreyen Kindern bey; welche aber sehr gelinde Blattern bekamen, ohne daß sie auch nach vielen Jahren das mindeste einer venerischen Krankheit gespüret hätten.

Da man nun von so vielen Jahren her, als die Pflanzung geschieht, von keinem Zufalle der Ansteckung etwas weis; so ist die Furcht ungegründet, und wider die Erfahrung, daß durch das Einimpfen der Blattern fremde Krankheiten verursacht oder fort-

 gepflanzt

(c) In der deutschen Uebersetzung des Kirkpatrick, Seite 194.
(d) In der gemeldten Uebersetzung Seite 200.
(e) Nachricht von Einimpfung der Blattern, im 2ten Abschnitt Seite 7.

gepflanzt werden sollten; wofern man nur bey der Zubereitung des Fadens kein Blutgefäß verwundet hat. Gleichwohl nimmt kein Medicus oder Wundarzt wissentlich das Eiter von einem kranken Menschen; im Gegentheil erkundiget man sich, ob er selbst, oder seine Aeltern und Verwandten vom Ausschlage, Beulen, Knoten, oder sonst einem bedenklichen Gebrechen geplagt gewesen seyn. Das venerische Gift zu vermeiden, hält man das Eiter eines Kindes für das Beste.

Sie machen noch diese Einwendung: Man muß der Natur ihren Lauf lassen. Wohlan! so schlaget dann ruhig die Hände in einander, wann euers Nachbars Haus brennet! rufet die Wächter von den Gränzen, und öffnet die Thore, wenn die Pest in der Nähe wüthet! verschließet alle Apotheken! verbannet die Medicos und Chirurgos! verweiset und brandmarket die gute Kunst der Inoculation, die tausend Menschen das Leben gerettet hat; und schreibet über eure ausgestorbenen Kinderstuben und mit Pockenleichen angefüllten Kirchhöfe: Hier hat man der Natur ihren Lauf gelassen.

Hochzuehrende Anwesende! Ich sehe einige unter ihnen, die meiner Meynung beyzupflichten scheinen, und ich höre sie also sagen: es ist wirklich an dem, daß die von den Widersagern gegen die Einpropfung vorgebrachten Einwürfe, nachdem sie nunmehr gründlich beantwortet, und gänzlich zernichtet sind, uns nicht irre machen können; wir bleiben bey unsrer Entschließung desto standhafter, das Einbelzen der Blattern allerdings zu ergreifen.

Aber mit ihrer gütigen Erlaubniß! übereilen sie sich nicht zu sehr, und verstehen sie mich recht. Ich habe nicht gesagt, und ich sage es noch nicht, daß die Einpfropfung allerdings, und ohne

einige

einige Einschränkung anzunehmen sey. Ich lobe sie nur als ein einsweiliges Behülfsmittel in Mangel der ächten Heilungsart der Blatterkrankheit. Meine Meynung ist, daß die Einimpfung an sich betrachtet, eine gute Erfindung sey; und den natürlichen Blattern vorgezogen werden könnte: ich sage aber nicht, daß man dabey stehen bleiben solle. Denn bey allem dem ist doch gewiß, daß die Einimpfung das ächte Heil- und Rettungsmittel nicht sey, der ungebundenen freyen Herrschaft der Blattern sich zu entziehen; die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts findet allhier noch keinen sichern Anker; vielweniger ist dieses der rechte Gnadenport, den noch zu suchen und allda sicher zu ruhen, GOtt den Naturforschern, und für das Wohl der Menschen arbeitenden Medicis überlassen hat. Dieses bin ich gesinnet, in dem zweyten Theile noch auszuführen.

Zweyter Theil.

Man kann mit Grunde der Wahrheit sagen, daß schier die halbe Welt bisher wegen der Inoculation der Blattern aufmerksam und in Bewegung gewesen, ja noch wirklich sey. Sie hat aller Orten in eine besondere Unruhe gesetzt die Medicos, Staatskluge, Gottsgelehrte, die regierenden Häupter, die Unterthanen. Sowohl in den politisch- als gelehrten Zeitungsblättern, Nachrichten, Wochenschriften und Monatsstücken höret man seit vielen Jahren her schier von nichts anders, als von der Inoculation reden. Viele Medici scheinen schier auf ihr rechtes Amt entweder selbst vergessen zu haben, oder demselben noch entsagen zu wollen. Man könnte schier glauben, dieses bestehe vielmehr darinn, daß sie Krankheiten erwecken, als daß sie auf zuverläßige

Rettungsmittel und auf die ächte Kur dererselben denken sollten. Ihr einziges Sinnen und Trachten zielet schier bloß auf die Einpfropfung, und derselben Empfehlung. Sie erheben dieselbe bis in den Himmel hinauf; und einige aus ihnen sind der Meynung, es sey seit der Erfindung der Arzneykunst keine wichtigere Entdeckung zum besten des menschlichen Geschlechts gemachet worden, als eben diese. (a)

In den von dieser Materie in öffentlichen Druck herausgekommenen Büchern, derer wir über dreyhundert zählen, weis man nicht genug, ihr das Lob zu sprechen. Hierinn redet man von der unsträflichen Wirksamkeit; man vertheidiget die höchste Unschädlichkeit; man erhebet die vortheilhafte Vorzüglichkeit; man streichet heraus die überwägendende Sicherheit; man rathet an die vollkommene Gewißheit, und man verspricht die gewisse Errettung.

Ja, was das meiste ist, man treibet es so weit, und die engländischen Gottsgelehrten, anstatt sich der ersten Ausübung des Einpfropfens heftiglich entgegen gesetzt, und dawider scharf geprediget zu haben, als eine unerlaubte Sache, durch welche man GOtt versuche, seiner weisesten Regierung vorgreife, und dieselbe eigenmächtiglich meistern wolle, (b) reden hingegen bey unsern Zeiten aus einem ganz andern Thone: sie wollen anjetzo, daß jedermann schuldig sey, sich und seine Kinder einpfropfen zu lassen; sie berechtigen sich, die Einimpfung den Leuten auf ihr Gewissen zu geben, wenn sie dieselbe nicht ergreifen. Sie bestrafen die Aeltern einer unverantwortlichen Vergessenheit der Pflichten

(a) Heister und Werlhof, Disquisitio med. de Variol. & Anthrac. Hannov.

(b) De la faye, Massey.

ten der Vernunft, und Religion; wenn sie ihre Kinder der Einpfropfung entziehen, und demnach der Gefahr der natürlichen Pocken, die ihnen bevorstehe, überlassen wollten. (c)

Viele der höchsten Monarchen, Fürsten und Obrigkeiten beeifern sich um die Wette, auf Gutbefinden ihrer Rathgeber, dieses Mittel aus guten Absichten, und wie sie meynen, zum Besten ihrer Staaten und zu Erhaltung ihrer Unterthanen mehr und mehr in Uebung zu bringen.

Jeder patriotischgesinnte Burger glaubt aus Triebe des Gewissens schuldig zu seyn, gemeine Sache mit ihnen zu machen: und er hilft aus Liebe zu seinen Mitbürgern ein Vorhaben befördern, wodurch vieler tausend Menschen Leben, Gesundheit, natürliche Schönheit und glückseligkeit bewahrt, und, nach seinem Bedünken, errettet werden kann.

Hochzuehrende Anwesende! obgleich die Vorzüge, welche der Inoculation das Wort sprechen, ich gestehe es, ausnehmend groß und viel sind; so wird doch Niemand in Abrede seyn können, daß der Hauptgrund ihrer Vorzieglichkeit in dem allein zu suchen sey: weil aus zweyen Uebeln allemal das kleineste zu erwählen ist.

Gleich wie nun derjenige, welchem die freye Wahl gelassen wird, aus zweyen ihm unvermeidlich bevorstehenden Uebeln eines zu bestimmen, recht daran thut; wenn er das Größere von sich lehnet, und das Kleinere ergreift. Also müßte man im Gegentheil jenen für nicht klug halten, welcher sich freywillig in ein Uebel aus der nämlichen Ursache stürzen wollte, weil es klein ist,

im

(c) Some, Chais, und andere.

im Falle, wie ich ſetze, es nicht gewiß wäre, daß ihn ein größeres überfallen werde, oder er, auch in dieſem Falle, ſich auf eine beſſere Art retten könnte.

Die künſtlichen Pocken ſowohl, als die natürlichen ſind und bleiben ein Uebel, dieſe ein größeres, jene ein kleineres. Derjenige alſo, welcher ſich ohne einzige Hoffnung ſieht, dieſem größern Uebel der natürlichen Pocken anders entgehen zu können, als durch freywillige Erwählung des kleinern Uebels der künſtlichen, thut ohne Zweifel recht daran, wenn er die künſtlichen ergreift, und dadurch den natürlichen, viel gefährlichern Blattern auszuweichen ſuchet.

Allein! ſind dann die erkünſtelten Pocken das einzige Mittel, ſich von dieſer Krankheit zu erretten? (d)

Und wo ſteht es geſchrieben, oder iſt es gewiß, daß derjenige, der ſich heut inoculiren läßt, über kurz oder lang die natürlichen Blattern bekommen hätte? Iſt es dann eine ſo richtige Sache, daß Jedermann die Blattern haben müße? (e) ſehen und wiſſen wir nicht aus faſt täglicher Erfahrung, daß man Leute von ſechzig, ſiebenzig und mehr Jahren, ohne jemals die Pocken gehabt zu haben, zum Kirchhofe trägt? (*)

Ich

(d) Von einem beſſern Rettungsmittel wird unten geſagt werden.

(e) Von Schweden will man verſichern, daß ſelten Jemand den Blattern entgehe; dieſes machet aber keine Prob auf unſere Länder; ja nach Ausſage des Doctors Cantwel, in der Diſſertation ſur l' Inoculation, pour Servir de Reponſe de celle de Mr. de la *Condamine*, à Paris 1755. bleibt in Frankreich wenigſtens der hundertſte Menſch von den Blattern unangeſteckt.

(*) Vid. etiam *Diemerbræck* Tract. de Variol. C. III. p. 274. uti & ill. de *Haen*, in Solidiſſima Refutatione Inoculationis cap. 1. item *Tralles*, in vexatiſſimo de Variol. Inſitione Argumento.

Ich verstehe demnach nicht, warum wir es denjenigen nachthun sollten, welche entweder ein gar zu große Furcht vor ihnen haben; oder die da glauben, es sey nichts anders übrig, als daß man die Inoculation ergreife, um sich den natürlichen Blattern, welche jeder Mensch unumgänglich haben müsse, zu unterziehen.

Die Wichtigkeit dieses Satzes, daß nicht jedermann die Blattern haben müsse, und der gemeine wider ihn streitende, wiewohl falsche Wahn, nöthigen mich, in Ausführung desselben etwas weitläuftiger zu seyn.

Daß die Blattern nicht, wie man saget, dem menschlichen Geschlechte zu allgemeiner Strafe der Sünde Adams von GOtt auferlegt sey; sieht man klar genug aus dem, daß unsere Vorfahrer, die vor zwölfhundert Jahren gelebt, diese Krankheit nicht gehabt haben. Ein jeder wird mir hierinn Beyfall geben, welchem die Natur und Eigenschaften der Krankheiten, besonders derer, welche mit einem Ausschlage vergesellschaftet, bekannt sind. Diese haben die Eigenschaft, daß sie sich nur in gewissen Jahrhunderten empören, und nach einer kurz- oder langen Dauer nach und nach wieder verschwinden. (f)

Dergestalt hat es vor Zeiten Krankheiten gegeben, von denen uns heut zu tage nichts, als ihr bloßer Name noch übrig ist. Im Gegentheil werden wir zu unsern Zeiten mit neuen Krankheiten belästiget, von denen unsere Vorfahrer nichts gewußt hatten. Und wer weis, ob nicht auch nach uns solche sich noch herfürthun werden, derer Name den Alten sowohl, als uns verborgen ist?

(f) *Sydenham* in Anno 1674.

Zu der ersten Gattung gehöret vorzüglich der wahre Aussatz (g) von welchem bey den Evangelisten noch Meldung geschieht; und der auch noch in den letztern Jahrhunderten anzutreffen war; davon man aber heutiges Tags entweder gar nicht, oder doch am seltensten mehr höret; denn was wir zu unsern Zeiten Leprosen heißen, sind nichts weniger als wahre Aussätzige.

Unter die zweyte Gattung kann man mit allem Recht die venerische Krankheit, wie auch den weißen und rothen Frieset (purpura, vel febris miliaris alba & rubra) zählen. Die erste, nämlich die Venussucht bekrieget uns noch nicht dreyhundert Jahre lang; sie ist, wie jedermann weis, im Jahre 1493 als eine neue und unbekannte Krankheit, da Karl der achte dieses Namens König in Frankreich mit Alphons bey Neapel Krieg führte, in Europa zum erstenmal erschienen. Auch hat sich der weiße und rothe Friesel als eine vorhin ganz unbekannte Krankheit im Jahre 1652. in der Stadt Leipzig zu erst herfür gethan. (h) Und im Jahre 1666. hatte unser Baierland das Unglück gehabt, von diesem ungeladenen Gaste das erstemal heimgesucht zu werden: (i) auch wußte die Stadt Straßburg vor siebenzig Jahren noch nicht das mindeste davon. (k)

Ja in den meisten Provinzen Frankreichs, in ganz England und Holland, wie auch in Spanien, im Neapolitanischen, in

(g) Dessen hatte es zwo Arten gegeben, die eine wird genannt Lepra Græcorum, die andere Lepra Arabum.

(h) *Juncker*, Conspectus Medicin. Ephemer. Germ. D. 1. A. 6. Observ. 42. Acta medic. Berolinens. Volum. 2. p. 2. *Christiani Langii* Opera omnia part. 2. prax. med. p. 96.

(i) *Josephi Griinwald*, Histor. febris miliaris.

(k) *Salzmann*, de purpura miliari Argentorat.

in Sardinien, in der Stadt Venedig und Rom (l) ist der Friesel bis auf den heutigen Tage, ein noch ganz fremdes Uebel.

Das die Blatterkrankheit auch eine neue (m) Krankheit sey, von der die Alten, welche vor dem siebenten Jahrhundert von Christi Gebut an zurechnen, gelebt, nichts gewust hatten (n) ist ganz zuverläßig. Man findet in den vor dieser Zeit geschriebenen, und uns hinterlassenen Büchern nicht einen Buchstaben davon. Gewiß die Alten, als welche in Aufzeichnung und Beschreibung aller Krankheiten so emsig, richtig und sorgfältig gewesen sind, würden eine Krankheit, wie diese ist, zu beschreiben, nicht vergessen haben; eine Krankheit, welche unter dem menschlichen Geschlecht so gemein ist; eine Krankheit, welche öfters mit so gefährlichen Umständen begleitet ist; eine Krankheit, welche wenigstens den dreyßigsten Theil der Menschen hinzureissen gewohnt ist; eine Krankheit, welche, wenn sie auch überstanden ist, die mehre-

(l) *Carol. Allionio*, Tract. de Miliarium Origine Augustæ Taurinorum 1758.

(m) *Hyeronimus* Mercurialis. lib. 1. cap. 2. Sidobre Tractat. de Variol. & Morbill. cap. 1. pag. 3. *Morasch* prælectiones academic: de febrib. pag. 108. Nach Herrn Doctor Morgensterns Anmerkung, ist sie im Anfange des siebenten Jahrhunderts in Aegypten erschienen; von da ist sie nach Arabien kommen. In Europa ist sie erst seit tausend Jahren bekannt worden; wohin sie durch die Saracenen, und ferner durch die heiligen Kriege gebracht worden; die Saracenen nahmen im Jahre 711. einen großen Theil von Spanien ein, und führten vermuthlich die Blattern mit sich.

(n) Doctor Hahn, (Variol. antiquit. nunc primum ex Græcis erut. Brig. 1733.) hat das Gegentheil mit vieler Gelehrsamkeit beweisen wollen. Er ist aber mit einer hinlänglichen Gründlichkeit vom Doctor Werlhof, (Disquisit. med. de Variol. & Anthrac. Hannov. 1735.) widerlegt worden.

ste noch dergestalt zeichnet, daß sie dieses unauslöschliche Merkmaal ihr lebenlang tragen müssen, eine solche Krankheit, sage ich, würden sie (o) unbeschrieben nicht gelassen haben. Sie ist aber nur erst von den im siebenten Jahrhundert lebenden Arabern (p) zum erstenmal beschrieben worden. Folglich hat es sein Verbleiben, daß die Blattern eine neue, und den vor zwölfhundert Jahren lebenden Menschen unbewußte Krankheit sey; die sich von einem Lande ins andere nur nach und nach ausgebreitet hat; wie sie denn nur erst vor zwey und dreyßig Jahren nach Grönland gekommen; ja unter den Calmucken (q) bis auf den heutigen Tag noch unbekannt ist.

Wer könnte demnach sagen, daß jedermann die Blattern unumgänglich haben müße, oder ihnen auszuweichen, man seine Zuflucht zu der Inoculation ganz allein zu nehmen habe; da uns auch in diesem Falle ein weit besseres Rettungsmittel noch übrig ist?

Weil nun gewiß ist, das viele von den Blattern niemals befallen werden; wie leicht könnte es sich zutragen, daß man bey einem großen Haufen einzupfropfender Personen, eben dieselbe auch inoculirte, und demnach gleichsam befliessener Weise, wo nicht einer Lebensgefahr, doch vielen andern Ungelegenheiten, ja verdrüßlichen Beschwernißen unterwürffe; welche doch ohne die Einpfropfung von allem diesem Ungemach frey geblieben wären? ist dieses vielleicht die Ursache, wegen welcher Doctor Cantwell,

der

(o) Als da sind *Hippocrates*, *Celsus*, *Galenus*, *Herodotus*, *Dioscorides*, *Plinius* und andere mehr.

(p) Nämlich vom *Rhases*, *Averroes*, *Avicenna*, *Mesue*. &c.

(q) *Freind* opera omnia Histor. medicin. pag. 274.

der selbst immer ohne einiges Bedenken fremden Kindern in Montpellier, Avignon und Paris die Pocken eingepfropfet hat, doch bey seinen eigenen Kindern dazu nicht hat schreiten wollen? hat er deswegen seinen einzigen Louis, wie er sagte, gegen viele hundert ungewisse nicht aufsetzen wollen?

Ich will aber zugeben, daß man nach dem, was am meisten geschieht, seine Maaßregeln zu nehmen habe; da nun der grösste Haufe der Menschen mit Blattern angefochten wird, so müsse sich ein jeder durch die Einpfropfung vor der Gefahr sicher stellen.

Wie? sicher stellen? heist das vor der Gefahr der Blattern sich sicher stellen, wenn man auch nach zweifelhafter Ueberwindung der gekünstelten Blattern, der Gefahr ausgesetzt bleibt, von den natürlichen aufs neue befallen zu werden? Die Erfahrung lehret dieses; und die mit der Inoculation lange Zeit beschäftigt gewesenen Medici gestehen es selbsten ein (r). Ja dieses ist eben

(r) Kirkpatrick, in der deutschen Uebersetzung p. 167. *Cantvvell*, Dissertation sur l'Inoculation pour servir de Reponse à celle de Mr. de la *Condamine* à Paris 1755. Doctor Watsons, und Doctor Glaß, Versuche von der besten Art die Blattern glücklich einzupfropfen. In den Göttingischen Anzeigen von Gelehrtensachen vom Jahr 1765. 116. Stück. V. etiam modo laudat. Refutat. Inoculat. ill. de *Haen*, C. 1. p. 40. seqq. Miscell. naturæ Curiosor. Centur. 5. & 6ta pag. 20. In diesen Schriften werden die Erbarmungswürdigsten Beyspiele der an gekünstelten Blattern sowohl gestorbenen, als derer, welche nach den gekünstelten, die natürlichen noch bekommen haben, erzählet. Wobey der betrübteste Todsfall des inoculirten jungen Grafen von Salm, als dem letzten Herrn von dieser Familie zu beweinen ist. Man betrachte weiters, was in dem sogenannten Hamburger Correspondenten vom 6. May 1763. No. 72. Herr Doctor Linekögel von fünf inoculirten Schwestern aufrichtig meldet; welche alle die natürlichen Blattern noch bekommen haben. Vid. etiam Rœdereri Dissertatio de Variol. artificial.

die Ursache, warum in Frankreich das Zutrauen zu der Inoculation jetzo ziemlich gesunken ist, nachdem nämlich die Frau Herzoginn von Bouflers, nach überwundenen künstlichen Pocken, das Unglücke hatte, von den natürlichen, gegen das Verhoffen aller Einpfropfer, aufs neue befallen zu werden. (s) Von noch andern dergleichen Unglücksfällen reden die Zeitungsblätter klar genug. Wie können demnach diese wider die Natur gekünstelten Blattern Schutz und Verwahrung den Eingepfropften zuversichtlich und ungezweifelt gewähren; daß sie nicht auch noch die natürlichen selbst, über lang oder kurz, auszustehen hätten?

Und gesetzt auch, es wäre uns bey allen denen, welche sich zeither die Pocken durch Kunst haben mittheilen lassen, kein einziges Beyspiel der darauf erfolgten natürlichen Pocken bis hieher bewust; indem aber von der Zeit an der in England ordentlich eingeführt- und verbesserten Einpfropfung kaum zwanzig Jahre verflossen sind; so können uns die Einpfropfer, von der Gewißheit des nicht zubeförchtenden Ruckfalls in neue Blattern, nur erst nach fünfzig oder sechszig Jahren versichern: gewiß bis dahin bleiben die Eingepfropften in der Ungewißheit, ob sie in der Zukunft von denenselben frey bleiben werden. Warum soll man sich also umsonst einer doppelten Gefahr aussetzen?

Sehen sie hochzuehrende Anwesende! wie stark die Beweißthümer sind, daß die Einpfropfung wie gut sie auch, an und vor sich betrachtet, ist, doch nicht gänzlich ohne Tadel und Mängel sey; und daß man sie anders nicht, als mit einer gewissen Einschränkung annehmen, aber für das zuverläßige Heil- und Rettungsmittel gar nicht ansehen könne.

Ich

(s) Wie solches bekannt, und in dem Hamburger Correspondenten No. 165. 1765. zu Lesen ist.

Ich will allhier nichts ſagen von dem, daß ſich, nach den durch Kunſt erweckten Blattern, oftmals gefährliche Geſchwulſten, und bösartige Geſchwär unter den Achſeln einſtellen. Weder will ich dieſes melden, daß man, um die Wunde des gemachten Schnitts herum, ſtarke Entzünd- und Verhärtungen, auch andere ſchwere Zufälle gar oft (t) zu bemerken habe: (u) die bisweilen ſo lang zu dauern pflegen, daß ich nicht weis, welches von beyden vorzüglich zu thun: ob des Einpfropfenden viele Monathe hindurch, zum Heilen erforderliche Geduld mehr zu bewundern, oder des Eingepfropften eben ſo lang anhaltende Gefahr und Ungemach mehr zu bejammern ſey? Auch will ich mit Stillſchweigen übergehen, und nichts von jener böſen Folge ſagen, welche man der Inoculation über kurz oder lang ganz billig zu Laſt legen könnte.

Aber! iſt es auch recht, wenn ich ſchweige? nein; ich muß von dieſer böſen, ja ſehr böſen Folge wenigſtens ein paar Worte reden, ſie iſt von zu großer Wichtigkeit.

Ich hab oben geſaget, daß die Eigenſchaft der mit einem Ausſchlage begleideten Krankheiten ſey, daß, gleich wie ſie als vorher unbekannte unter uns erſcheinen, alſo auch, nach einer gewiſſen Dauer, ſich wieder zu verlieren pflegen. Dieſes können wir demnach von den Blattern auch hoffen.

Allein,

(t) Wenigſtens in den meiſten europäiſchen Ländern; denn von den Circaßiern will man verſichern, daß ihre Kinder die eingepfropften Blattern ganz gelinde und ohne Gefahr überſtehen.

(u) V. ill. de *Haen*, in jam laudata Refutatione C. II. p. 44. ſeqq. item Ejusdem Reſponſ. ad Epiſtol. Apologet. cell. Tralles. Item Commerc. litterar. med. Norimb. de Anno 1732. Hebdom. 21. p. 163. & de Anno 1737. Hebdom. 41. p. 323. ſeqq. nec non ipſe *Tralles*, in Vexatiſſimo de Inſitione Variolarum argumento.

Allein, dieſe Hoffnung dermaleins ohne Blattern zu ſeyn, wird uns durch die Inoculation ganz und gar benommen, wenn ihre Ausübung fortgetrieben, und auf kein ächtes Heilungsmittel gedrungen wird. Die Blattern würden demnach ihr Verbleiben und Dauer haben ſo lang die Welt ſtünde, und die Einpfropfung ihre Vertheidiger und Ausüber fände. Ich Frage ſie mit Bedacht: Iſt dieſe Folge nicht ſehr bös? die doch die Einpflanzung nach ſich zieht! heißt das nicht, ſeinen ärgeſten Lebensfeind in ſeinem Buſen erhalten und ernähren, damit er nicht umkomme, ſondern fortwachſe? und könnte nicht alsdenn mit recht geſaget werden, daß, wenn auch die Natur einmal anfangen wollte, in dieſem Stücke gut zu werden, ſie von der Kunſt, bös zu bleiben, genöthiget werde? Sehen ſie alſo, daß ſie die Inoculation zwar hoch, aber nicht zu hoch achten; und fangen ſie endlich an, mit mir einerley Meynung davon zu haben.

Derjenige, welcher die Eigenſchaft der künſtlichen Pocken nicht kennet, dörfte mir auf das, was ich nur jetzt von der böſen Folge der Inoculation erwähnet habe, alſo antworten: wenn die natürlichen Pocken dereinſt aufhören und verſchwinden wollten, würde es die Einpfropfung nicht hindern können: im Gegentheil müßte ja in dieſem Falle aus Abgange der Pockenmaterie, die Pflanzung gezwungener weiſe von ſich ſelbſten aufhören. Aber wie wenig gegründet dieſe Antwort ſey, erhellet aus dem, was jedermann weis, daß auch die künſtlichen Pocken, und ihr Gift, anſteckend ſeyn; weil die aus dieſen Pocken zur Inoculation genommene Materie eben ſo wirkſam, als die aus natürlichen Pocken gebrauchte, befunden worden. (x)

Nur

(x) Dieſes erfahren alle Einpfropfer, und ſie bekennen es einhelliglich.

Nur eines einzigen will ich noch Erwähnung thun; und wer weis, ob nicht vielleicht, die von der Einpfropfung gar zu sehr eingenommenen Herrn Inoculisten selbst, mir einigen Dank dafür wissen werden; da ich ihnen den Ungrund, die Zuverläßigkeit der Inoculation, auf die so kleine Zahl der an künstlichen Pocken sterbenden zu stützen, wohlmeinend aufdecke.

Es ist wahr, und ich gebe es gern zu, daß an den durch Kunst erweckten Blattern weniger sterben, als an den natürlichen; die Nachrichten der Beobachter beweisen es, und die in den Inoculihäusern viele Jahre hindurch darüber gehaltenen Tabellen, und Todtenlisten bekräftigen es genugsam.

Ob nun schon die darinn befindliche Anzahl der Verstorbenen, weder in einem Lande, wie in dem andern, weder in einem Jahre wie in dem andern, einerley und gleich ist; wie es denn aus vielen Ursachen nicht seyn kann; so wird man doch, wenn von der größten und kleinsten Zahl die mittlere angenommen wird, dadurch in Stande gesetzt, zu sagen, daß an den natürlichen Pocken von dreyhundert Personen, sieben und dreyßig sterben, und an den künstlichen nur eine. Dieses klingt für die Einpfropfung freylich sehr gut.

Allein! wie gut diese, an sich betrachtet, auch ist, so kann ich die Ursache der so kleinen Anzahl ihr allein doch nicht zuschreiben. Man überlege nur folgenden Umstand; so wird sich die wahre Ursache von selbsten aufdecken.

Man nimmt in die Inoculihäuser alle Personen ohne Unterschied nicht an, sondern man untersuchet bey einer jeden Ein-

pfropfung, ob die Person sich dazu schicke, oder nicht? und es sind viele, die man als dazu untüchtige, völlig ausschließet. (y)

In Ansehung des Alters nimmt man die Kinder vom vierten bis aufs zwölfte Jahr an (z) aber alle kleinen Kinder unter dem zweyten Jahre, (aa) oder ehe die Zähne ausgebrochen sind, (bb) werden ausgeschlossen.

Auch

(y) *Schulz*, & Alii.

(z) Kinder von diesem Alter Sterben auch an den natürlichen Pocken selten. Sieh oben pag. 15.

(aa) Diese machen die größte Zahl der an natürlichen Pocken sterbenden aus. Denn, nebst dem, daß sie zur Ueberwindung dieser Krankheit öfters nicht genug Kräfte besitzen, ist bey ihnen das Nervengebäude sehr beweglich; und weil ihr Körper von scharfen Feuchtigkeiten frey ist, so kann auch der geringste Reitz bey ihnen tödliche Zuckungen (convulsiones) erwecken. Es haben zwar öfters die geringen Zuckungen, die vor den Blattern hergehen, nichts zu bedeuten; bisweilen sind aber verlähmte Glieder, ja sogar ein schleiniger Todt bey der ersten crisis, oder bey dem Ausschlage eine Folge davon. Es giebt noch viele andere Umstände, die bey zarten Kindern unter den Blattern den Todt zu wege bringen können; der Fehler kann öfters theils an der Säugamme, theils an der Verpflegung, theils an andern Umständen liegen. Wenn die Säugamme viel Fleisch gegessen hat, leicht in Zorn geräth, wann sie verliebt wird, wann ihr monatliches unter der Krankheit des Kindes eintrift, wenn sie das Kind an einem Orte, da ein Zug ist, windelt, oder dieses selten, ob es sich gleich benetzet, oder unrein gemacht hat, und mit ungewärmten Windeln, verrichtet; oder wenn sie auf der Erde liegt, und das Kind neben sich hat; so ist kein Wunder, daß ein solches stirbt.

(bb) Bey Kindern, ehe die Zähne ausgebrochen sind, ist die Gefahr des unterliegens doppelt. Das Zahnen gehet ohne Krämpfe (spasmi) nicht vorüber; daß diese dem Ausbruche der Blattern hinderlich sind, erhellet

deut-

Auch werden von der Inoculation ausgeschlossen alle diejenigen, welche im 14ten 15ten und 16ten Jahr sich befinden: (cc) Und die, welche zwischen 25 und 30 Jahren sind. (dd)

In Ansehung der Leibsbeschaffenheit werden auch ausgeschlossen, erstlich alle die, welche einen Ausschlag haben. 2tens, die Finnen im Angesichte haben besonders, wenn sie von braun oter Farbe sind. 3tens, alle Engbrünstigen. 4tens alle Lungensichtigen (ee) 5tens alle, mit der venerischen Krankheit angesteckten. 6tens. Die den Scharbock in einem hohen Grade besitzen. 7tens alle mit der englischen Krankheit (Rachitis) behafteten. 8tens, alle, bey denen eine Entzündung oder ein Geschwär in den Eingeweyden ist. Von Weibspersonen werden ausgeschlossen. 9tens alle Schwangeren. 10tens alle, denen ihr monathliche Reinigung nicht in der Ordnung ist. 11tens alle Bleichsichtigen. 12tens alle, welche den weißen Fluß (fluor albus) haben. Hieraus ist zu ersehen, daß die Anzahl derer, welche man von der Inoculation ausschließet, namhaft groß sey. (ff)

deutlich aus einer Nachricht, die der berühmte Hofmann (Medicin. rational. System. Tom. 4. part. I. sect. I. cap. 7.) von einem Kind ertheilet.

(cc) In diesen Jahren entstehen neue Bewegungen, und Veränderungen: die Hitze nimmt zu; das Gemüth wird unruhiger; bey dem Frauenzimmer treffen die Monathe ein, und bey den Mannsleuten wird der Saame erzeuget.

(dd) Sieh oben pag. 15.

(ee) Es ist bekannt, wie sehr die Brust bey den Blattern angegriffen wird.

(ff) Man will sagen, daß sie in den Innoculirhäusern heut zu Tage nicht mehr so viele ausschließen.

Gleichwie nun diese Auswählung der Tüchtigen, und Ausschliessung der untüchtigen Personen, zur glücklichen Ueberwindung der künstlichen Blattern, nicht anders, als vortheilhaftig seyn kann; also gereichet sie im Gegentheil den natürlichen zu desto größerm Nachtheil; sie läßt diesen letzten nur solche ausgesetzt, welche vielleicht auch an den künstlichen unterlegen wären; und sie giebt die künstlichen Pocken nur jenen, welche auch die natürlichen, wie man vermuthen kann, glücklich überstanden hätten. Sie vermehret demnach die Gefahr bey natürlichen Pocken, gleich wie sie den künstlichen eine schier gewisse Sicherheit verspricht.

Bey dieser Lage der Sachen, ist es dann noch Wunder, daß so wenige an den künstlichen Blattern sterben, und so viele von den natürlichen hingerissen werden? wer sieht nicht, daß man den Todt dieser Letzten nicht so wohl den Blattern selbst, als den hier zugleich vergesellschafteten Krankheiten mit größerm Rechte zuschreiben müsse? wenigstens wird man ihn, den Blattern allein, zu Last nicht legen wollen.

Nachdem ich nun, mit den bisher beygebracht= wichtigsten Gründen, augenscheinlich bewiesen zu haben erachte, daß die Inoculation das unfehlbare Rettungsmittel in der Blatterkrankheit nicht sey; so wende ich mich zu euch, die ihr mit mir einerley Amt und Pflichten habet; diese verbinden uns für die Gesundheit der Menschen zu sorgen. Die schädliche Eigenschaft des Blattergifts ist freylich allzuwirksam, und die Gefahr des Unterliegens ist viel zu groß, als daß wir dabey nur müßige Zuschauer abgeben sollten; die äußerste Noth ruft uns und unsre Heilungskunst um ergebliche Hilfe an. Daher kann und will ich zwar euch, die ihr aus der Inoculation euer größtes Geschäft machet, im geringsten nicht bestrafen; ich muß und kann nicht anders, als euern,

für

für das Wohl des menschlichen Geschlechts, so une müden Fleiß und unausgesetzte Sorge dadurch erkennen, und anrühmen. Dieses lobe ich, daß ihr darum so sehr beeifert seyd; aber dieses lobe ich nicht, daß ihr nicht auf eine bessere Art beeifert seyd. Von den übertriebenen der Inoculation gethanen Lobsprüchen lasset euch nicht selbst betäuben; ihr sehet nun, daß man ihr keine nur seichte Beschuldigungen giebt, und ihr wisset jetzt, daß sie ohne Mängel und Gefahr nicht sey. Sie ist eine unnöthige Helferinn, und sie kann uns doch nicht sicher stellen, gesetzt daß sie auch nicht schädlich wäre. Bleibt demnach dabey nicht stehen, (gg) machet vielmehr, daß wir sie gänzlich entbehren können; gedenkt auf Mittel, welche in unsern Augen nicht so widernatürlich, gegen diese Krankheit aber weit wirksamer sind; dieser so ungebunden wütende Menschenfeind will nicht mit Liebkosungen geschmeichelt, sondern mit trotzenden Ernste bestritten seyn. Daher wendet euer äußerstes an, die rechten Waffen, das ist das ächte Rettungsmittel, der Blatterkrankheit nicht allein zu finden, sondern solches auch gegen dieselbe zu ergreifen.

(gg) In Holland war die Einpfropfung auch üblich: allein man befand sich nicht lange wohl dabey: deswegen hat der hohe Rath dieselbe im Jahr 1765. scharf verbothen, aus Furcht, daß die gesunde Luft dadurch angesteckt werden mögte. Jam dudum dubiam & fluctuantem celeberr. *Gaubii* sententiam de fallaci sœpius & infida Inoculationis securitate Vide in Act. *Harlem.* part. 2. pag. 356. Vid. etiam apud ill. de *Haen* cap. 3. pag. 103. & cl. *Tissot.* p. 33. & rursus de *Haen* in Resp. ad *Tralles* p. 36. & ipsum *Tralles* p. 91. Daß aber bey den Engländern die Ausübung der Einpfropfung bis auf den heutigen Tag noch fortgesetzt wird, mag dieses die Ursache seyn, daß ihre Luft, oder ihre Art und Weise im Essen und Trinken zu leben (Regime de Vivre) der Inoculation vielleicht anständiger ist, als in andern Ländern.

Ich sage dieses nicht darum, als hätten wir hierin noch keine Vorgänger; wir wissen, daß schon viele der vortreflichsten Männer dieses heilsame Unternehmen rühmlichst gewaget haben: ich verstehe einen Doctor Glauber, (h h) einen Boerhave (i i) einen Graß (k k) wohin auch gehört Doctor Löw (l l) und Lobb, und der, welcher in der That ist, und mit Namen heißt, Medicus. (m m)

In die Fußstapfen dieser so vortreflichen und berühmten Männer zu tretten, und den von ihnen uns gebahnten Weg weiter fortzusetzen, wird uns die größte Ehre machen.

Damit sich aber Niemand davon abschrecken lassen, und vielleicht denken möge, die Erfindung dieses Mittels und der ächten Heilungsart sey unmöglich; so muß ich die Möglichkeit derselben auch beweisen.

Unter der ächten Heilungsart der Blatterkrankheit versteht man diejenige, durch welche das, vom Pockengift verursachte, Entzündungsfieber im ersten Zeitraume (stadium) durch gehörige Mittel sicher gehoben, und hiedurch dem Ausschlage der Pocken vorgebeuget, und der Kranke, ohne Zurucklaßung des mindesten Zufalls, zu der vorigen Gesundheit hergestellet wird.

Daß nun dieses zu bewirken, der Heilungskunst möglich sey, sehen wir aus andern in einem Entzündungsfieber bestehenden

(h h) Pharmacop. Spagyrie. erster Theil.
(i i) Aphorism. de cognoscend. & curand. Morbis §. 1388. & seqq.
(k k) Ephemerid. German. Anni tert. Observ. 56.
(l l) de Variol. & Morbill. Norimberg. 1699.
(m m) Sendschreiben von Ausrottung der Kinderblattern.

den Krankheiten; (nn) welche, ob sie schon aus ihrer Natur, und wann sie sich selbst überlassen, oder mit nicht gehörigen Hilfsmitteln behandelt würden, einen Ausschlag machten, oder in Geschwäre entweder in- oder auswendig ausbrächten; so kann doch ihr Entzündungsfieber fruhzeitig und gehörig aufgelöset, und dem Ausbruche oder der Eiterung dergestalt vorgebeuget werden, daß der Kranke, ohne die mindeste Geschwärung, glücklich curiret werde.

Und was sind dann endlich die Geschwäre oder der Ausschlag in der Blatterkrankheit anders, als die in eine Entzündung gekommene, und in den kleinsten Haargefässen (Vasa capillaria) stockenden Säfte, welche wegen Mangel geschehener Auflos- und Zertheilung, nunmehr in die Fäulniß nach und nach eingegangen sind. (oo) Wäre demnach die Entzünd- und Stockung gehörig gehoben worden; so würde der Kranke, auch ohne die gesagte Geschwäre, zur vorigen Gesundheit, und zwar mit weit großerer Sicherheit, als bey jetzt sich erzeigender Fäulniß, gelanget seyn. Ich sage nicht ohne Ursache: wenn die Entzünd- und Stockung gehörig gehoben worden wäre; denn ich bin so weit entfernt zu behaupten, daß die Entzünd- und Stockung in einer Krankheit, wie in der andern, durch einerley Art und Mittel gehoben werden könne,

(nn) Variolæ referri debent ad Morbos inflammatorios vere tales, quia verus sanguis hic stagnat: quot Maculæ, tot sunt inflammatoriæ stases; quot Pustulæ, tot exitus inflammationis.

(oo) Nomen Variolarum ab hujus febris symptomate desumptum est, & melius diceretur: febris varioloſa, quàm Variolæ; sunt scilicet Variolæ, illæ Excrescentiæ causatæ demum a febre varioloſa in statu jam constituta; initium vero & tempus Invasionis febris varioloſæ veré jam adest, quin Variolæ adsint. Patet ergo, quod Denominatio hæc, dum dicimus: Variolæ, non sit accomoda, non dicam, adæquata; cùm Morbus hic adesse possit & revera adsit, quin adsint Variolæ.

ne, daß ich vielmehr in der Blatterkrankheit, deren Gift von einer besondern Art ist, auch ein besonderes Gegengift, wenn ich es also nennen darf, nöthig zu seyn, nicht ohne Grunde behaupte: ich verstehe nämlich, durch das Gegengift, eine zur ächten Heilung dieser Krankheit nöthige, und in besondern hieher eigentlich gehörigen Hilfsmitteln bestehende Kurart.

Diejenige Benennung, welche die Blatterkrankheit (la petite Verole) mit der venerischen Sucht (la grande Verole) in der französischen Sprache gemein hat, ist so ungereimt nicht, wie sich mancher vielleicht einbilden könnte. Gewiß der erste Täufer dieser beyder Krankheiten muß jene große Aehnlichkeit, welche wir bey ihnen antreffen, damals schon eingesehen, und erkennet haben. Denn erstlich findet die venerische Sucht so wohl, als die Blatterkrankheit, beyde ihr Gegengift im Mercurius (p p) zweitens die bösartigen Blattern sind oftmals, besonders bey erwachsenen Personen, mit einem von der Natur selbst erweckten Speichelfluße begleitet; welcher, nachdem der Ausschlag schon da ist, sich einzustellen, und bis auf den eilften Tag zur größten Erleichterung des Kranken anzuhalten pflegt, eben so wie die bey venerischen Krankheiten durch die Kunst erweckte Salivation eine Kur dererselben ist. Ist es nun möglich, wie denn Niemand daran zweifelt, die nur erst anfangende, und zum Ausbruche noch nicht geschrittene venerische Krankheit so zu kuriren, daß der Ausschlag und Eiterung verhütet wird. Warum soll es bey der Blatterkrankheit nicht auch möglich seyn? da diese letzte, will nicht sagen eine Gattung der ersten ist, doch vieles mit ihr gemein hat.

Und

(p p) Daß das Gegengift der Blatterkrankheit im Mercurius stecke, wird aus nachfolgenden erhellen; doch ist es nicht so zu verstehen, als wenn der Mercurius allein, oder eine jede Zubereitung desselben hieher tauglich wäre.

Und daß in der That, auch das Blattergift in dem Mercurius sein Gegengift habe, sehen wir alsobald aus dem, was wir von den Einpfropfern selbsten, aber zu unserm Beweise hieher entlehnen wollen. Diejenigen aus ihnen, welche in der Vorbereitung zur Inoculation die Mercurialien zu gebrauchen pflegen, wissen es nicht genug auszurühmen, wie sehr der Mercurius das Pockengift schwäche, und wie gelinde und gutartige, und an der Zahl wenige Blattern sich alsdenn erzeigen.

Sollte vielleicht eben dieser mit Mercurialien geschehenden Vorbereitung die Ursache zugeschrieben werden müßen, warum die Einpfropfung, wie es die mit derselben Beschäftigten täglich erfahren, und selbst bekennen, warum sage ich, die Einpfropfung bey vielen Personen, in Hinsicht der Inoculisten, unwirksam abläuft? ich will sagen, warum bey vielen gar keine Blattern zum Vorschein kommen, ob sie gleich, sogar auch mit zwey- ja dreymaliger Wiederholung (qq) inoculiret worden? Daß aber doch bey den meisten auf die Inoculation der von den Einpfropfern gesuchte Ausbruch der Blattern wirklich erfolge, könnte die Ursache in diesem bestehen, daß nicht alle Personen mit Mercurialien vorbereitet werden; oder sind vielleicht diejenigen Stücke, welche sie den Mercurialien noch zumischen, eine Hinderniß, daß diese nicht allemal, ich will nicht sagen, nach dem Absehen des Einpfropfers, sondern nach ihrer Art wirken können? oder sind etwan die zugemischten Stücke gar also beschaffen, daß sie anstatt das Pockengift schwächen zu helfen, dasselbe vielmehr stärken? mithin das, was die Mercurialien gut macheten, diese hinwieder verderben? oder fehlet es endlich an dem, daß, ob gleich das Gegengift der Blattern im Mercurius stecket, daß, sage ich, die

(qq) Der Arzt 181. Stück.

gewöhnliche Zubereitung desselben, das ist das in Apothecken bekannte, so genannt versüßte Queckſilber (Mercurius dulcis) und der Steinmohr (Aethiops mineralis) die zur Pockenkur erfoderliche und zuverläßige Zurichtung noch nicht sey? sondern der Mercurius hieher mit besondern Versetzungen zubereitet(rr) werden müße? welches in der Medicin bis auf diese Stund noch unbekannt war.

Aber was schleppe ich mich so sehr mit bloß theoretischen Sätzen? und warum halte ich sie, hochzuehrende Anwesende! so lang auf mit solchen, ihrem Bedünken nach, nur seichten, die Inoculation betreffenden Muthmaßungen, um ihnen dadurch die Möglichkeit der Erfindung eines gegen die Pocken wirksammen und ächten Mittels zu beweisen? die in der Blatterkrankheit wirklich schon geschehenen ächten Kuren werden unstreitig die beste Ueberzeugung von der Möglichkeit zu kuriren bey denenjenigen machen, welche vielleicht hieran einen Zweifel noch haben könnten.

Die arabischen Medici kamen durch Aderläße, die sie bis zur Ohnmacht fortsetzten, durch kalte Bäder, durch das Trinken des Eiswassers, durch den Gebrauch der Buttermilch, und anderer säuerlicher und kühlender Mittel dem Ausbruche der Blattern vor. Doch halte ich nicht unserm Europäischen Welttheile gemäß zu seyn, ihrem Beyspiele hierinn zu folgen; da es einigen eher das Leben kosten dörfte.

Ich will vielmehr des berühmten Doctors Boerhaave, des Doctors Graß, und Doctors Lobb ihre, ja meine eigene hierinn gehabte, sicherere Erfahrungen anführen. Der erste, nämlich Bo-

(rr) Unten pag. 44.

Boerhave versichert uns (ss) er habe die Blatterkrankheit mit Mercurius und Spießglase, nachdem diese beyde durch Kunst zu der größten Durchdringlichkeit gebracht waren, einmal kuriret. Doctor Graß hat auch diese Krankheit an seiner eigenen Tochter, einem Kinde von zehen Jahren glücklich kuriret: (tt) diese wurde von den gewöhnlichen Zufällen, als Kälte in den Gliedern mit darauf folgender Hitze, Kopfwehe, Eckel, reissen und fliegenden Schmerzen in den Gliedern angegriffen; die Blattern giengen schön stark herum, und sein Sohn war voll davon, so, daß man sich versichern konnte, daß die Tochter gleichfalls angestecket worden war. Die Neigung zum brechen gab ihm Anleitung, ihr einen Scrupel Mercur. dul. mit 4. gränen Scammon. Sulph. zu geben. Darauf erfolgten des Abends drey Abführungen, und ein heftiges Brechen; sie schlief gut, und die Pocken blieben aus, und sie wurde gesund.

Doctor Lobb hat vermittelst einer andern, auch aus Mercurius bestehenden Medicin, nämlich des Steinmohren (Aethiops mineralis) welchen er bald allein, bald mit Schwefelblumen, Campher und Myrrhen versetzt, in dem ersten Zeitraume (Stadium) eingegeben hatte, den Ausschlag der Blattern verhindert, und die Krankheit kuriret.

Wie sehr wünschte ich, daß diejenigen Kennzeichen, durch welche die Blatterkrankheit, im ersten Zeitraume (Stadium) sich ersehen läßt, so beschaffen wären; daß ich sowohl, als ein jeder Medicus dadurch in Stand gesetzt würden, uns von der Gegenwart eben dieser Krankheit untrüglich zu versichern! allein ich muß gestehen, daß die Kennzeichen unserer Krankheit ihr nicht eigen seyn, son-

(ss) Aphorism. de cognosc. & curand. Morbis §. 1391.

(tt) Ephemer. German. Anni tert. observ. 56.

sondern sie dieselbe mit vielen andern Entzündungs-Fiebern gemein habe: Mit einem, ihr allein zukommenden und sie von allen andern Krankheiten unterscheidenden, besondern Zeichen (Signum pathognomonicum) ist sie nicht gewappenet. Da nun der Medicus seine Aussage (Diagnosis) von dieser Krankeit auf keine untriegliche Gewißheit gebauet findet; so kann und muß er sich mit dem begnügen lassen; wenn er zum Exempel bey einem Kinde, welches die Blattern noch nie gehabt hat, nebst dem Daseyn der, andern Entzündungsfiebern gemeinschaftlichen Kennzeichen, zugleich wahrnimmt, daß die Blattern nicht nur im ganzen Lande, oder in der Stadt schon umgehen; sondern, wenn er auch im nämlichen Hause sogar die andern Geschwister mit Blattern schon geplagt sieht, so kann er, sage ich, nicht mehr zweifeln, daß auch dieses Kind mit eben dieser, und keiner andern Krankheit befallen sey. Doch, wie ich schon gesaget habe, der Medicus ist auch hiedurch von der Gegenwart eben dieser Krankheit, noch nicht ganz und gar versichert. Wenn aber in einem solchen Falle, wo in der Arzneykunst keine Gewißheit zu haben ist, eine menschmögliche Wahrscheinlichkeit die Stelle der Gewißheit vertretten darf? so kann ich sagen, daß auch ich so glücklich gewesen, diese Krankheit mehrmalen zu kuriren; und zwar mit zweyen Gränen eines aus Eisen, Mercurius und Antimonium zusammengesetzten, und mit Hülfe des Feuers vereinigten, am Geschmacke zuckersüßen præcipitats. (u u)

Ich

(u u) Dieser neuen Zubereitung des Mercurii werden wohl der Mercurius dulcis, æthiops miner. und andere in den Apothecken bis hieher bekannte mercurialische Zubereitungen den Vorzug lassen: weil durch diese, ob sie schon, wie oben gesagt, in der Vorbereitung zur Inoculation gebraucht worden, dem Ausschlage der Blattern nur bey den wenigsten vor-

Ich hatte die Patienten, nebst Vorschreibung hieher gehöriger Diät (xx) vor und nach dem Gebrauche des gemeldten præcipitats, mit gelinde abführenden Mitteln ausiaxiret. Sie bestunden aus Rhabarb. und Sal. mirab. Glauber. wozu ich auch eine kleine Portion, des nach Hofmanns Art, bereitet-medicinalischen Spießglaßkönigs gethan hatte. (yy) Hierbey muß ich auch dieses anmerken, daß ich Gelegenheit hatte, diese Mittel alsobald in den ersten Tagen des Pockenfiebers, anzuwenden.

Gleichwie nun diese meine Methode vielmehr schädlich, als nutzlich seyn würde, wenn man sie alsdann erst, wann die Pocken schon im Begriff stehen heraus zu kommen, zur Hand nehmen wollte; also bin ich im Gegentheil des dafürhaltens, daß man sie als eine Präservativkur zur gelegnen Zeit, und da man sich noch wohl befindet, gebrauchen, und sich dadurch gegen die Blattern lebenslänglich verwahren könne.

vorgebeuget wird. Die Bereitung dieses præcipitats begehret aber einen nicht nur im Feuer wohlgeübten, und in den Grundsätzen der Chimie vollkommenen Mann, sondern auch einen gedultig- und fleißigen Künstler. Aus der nur gemeinen Chimie weis man, wie schwer der Mercurius mit dem Eisen sich vermischen lasse; also, daß einige diese Mischung gar vor unmöglich gehalten haben. Hieher wird freylich eine höhere Feuerkunst (Pyrotechnia sublimior) erfodert.

(xx) Diæta sit diluens, & non multum nutriens.

(yy) Tantum abest, ut V. S. hìc excludam, ut potius, si pulsus est frequens, plenus, fortis, & durus; si caput maximè dolet, si adest inquietudo corporis, agrypnia, ætas juvenilis, temperamentum sanguineum plethoricum; si venæ sectiones consuetæ omissæ sunt &c. Venæ sectionem tanquam maximè necessariam hìc præmittam.

In welchem Falle der Gebrauch des süßen Präcipitats, und der ausführenden Mitteln, wechsselweis, drey- bis viermal zu widerholen, rathsam seyn würde. Diese ganze Verwahrungskur wäre demnach eine Sache, von nicht mehr, als sechs oder acht Tagen.

Ob es nun der Mühe werth sey, sich etliche Tage lang, mit einer Kur, welche uns lebenslänglich sicher stellen kann, abzugeben; davon will ich diejenigen urtheilen lassen, welche die Gesundheit, Wohlfahrt, natürliche Schönheit, Erhaltung der Augen und die Verlängerung des Lebens, würdiglich zu schätzen wissen.

Wenigstens ist so viel gewiß, daß dieses Rettungsmittel Niemand der mindesten Gefahr des Lebens und natürlichen Schönheit, weder andern fürchterlichen Zufällen und bösen Folgen, wie doch von der Inoculation bewiesen ist (z z) aussetze; selbst wenn es von solchen Personen gebraucht wird, welche, auch ohne diese Kur, die natürlichen Blattern niemals bekommen hätten.

Hochzuehrende Anwesende! bemerken sie jetzt den Unterschied zwischen der Inoculation, und dieser neuen Verwahrungskur? welcher auch noch in diesem bestehet: da die Inoculation ein eingeschränktes Mittel ist, und nur gewisse dazu tüchtige Personen wählet; so ist diese Verwahrungskur allgemein, weil sie Niemand

weder

(z z) V. ill. de *Haen* in solidissimâ suâ Refutatione Inoculationis; & in Respons. Auctor. obs. in Actis. med. Berolin. nec non in Ejusd. Respons. ad Epistol. Apologet. cel. *Tralles*; uti & ipse cel. *Tralles* in Argument. vexatiss. de variolar. Insitione. conf. etiam Hyacinth. Theodori Baron Quæstio medica: an âb Hygieine solâ repetenda Morborum prophylaxis? Parisiis 1757.

weder in Ansehung des Alters, weder der Beschaffenheit des Leibs, von ihrem Gebrauche ausschliesset.

Noch darf sich jemand dadurch abschrecken lassen, als wenn er ganze Becher- oder Löffel voll zu schlucken hätte; indem die ganze Dosis des præcipitats, welcher das vornehmste Stuck in dieser Kur ausmachet, nur in zweyen Gränen, das ist, in so viel als zwey Pfefferkörner wägen, bestehet; ich rede von Kindern, welche zwischen dem sechsten und zwölften Jahre sind, denn sind sie älter, so werden drey Gräne erfodert, gleich wie bey jüngern ein Gran hinreichend ist. Wie schätzbar demnach dieses so wohl Curativ- als Präservativmittel einem jeden allerdings seyn müsse, und wie weit es der Inoculation vorzuziehen sey; lasse ich seiner selbstigen Empfehlung übrig.

Und ob ich mich gleich in einem Schriftsteller, (aaa) welcher sonst der Inoculation bestens geneigt ist, gelesen zu haben erinnere: daß derjenige, welcher so glücklich wäre, die ächte Heilart der Blatterkrankheit zu entdecken, unverwesliche Ehrensäule in allen vier Welttheilen, und den gemeinschaftlichen Dank des ganzen menschlichen Geschlechts verdiente; so ließ ich mich doch in diesem Falle nur mit dem begnügen, daß ich sagen dörfte, mit wenigem vielen nützlich gewesen zu seyn.

Zum Ueberfluß will ich doch auch noch einigen Kleingläubigen genugthun, und ihnen den Zweifel, welchen sie von dieser neuen Verwahrungskur vor die Blatterkrankheit, etwann haben könnten, gänzlich benehmen. Diese möchten vielleicht einwenden, sie sey nicht gegründet, und man könne sich dadurch nicht versprechen,

(aaa) Vergleichung der natürlichen und eingepfropften Blattern, von Johann Friedrich Danneil.

chen, von dieser Krankheit in Zukunft unangefallen zu bleiben: und wie sey es dann möglich, gegen einen Feind zu streiten, da er noch nicht gegenwärtig ist? oder sich von einer Krankheit zu retten, da man von ihr noch nicht befallen ist?

Aber, so wenig ungereimt es ist, zu sagen, daß du dich wider die bevorstehende Lebensgefahr, und tödtliche Wunde, welche dir dein Feind, vielleicht heut, oder Morgen, meuchelmörderischer Weise durch deinen Leib zu bohren willens ist, heut schon verwahren könnest und mögest: Eben so wenig ungereimt muß auch mein Vorschlag von den Blattern einem jeden vorkommen.

Doch, ich will meine Sache nicht durch Gleichnisse vertheidigen; weder will ich sie mit leeren Muthmaßungen, oder willkührlichen Sätzen, sondern mit unwiederspechlichen, in der Arzneykunst ungezweifelt ausgemachten, ja in der Natur selbst feststehenden Grundsätzen sonnenklar noch beweisen.

Es ist ein ganz ungezweifelter Satz, erstens, daß zur Entstehung einer jeden Krankheit, allezeit zwo Ursachen erfodert werden; eine auf Seiten des Menschen selbst; welche man die leibliche, oder disponirende Ursache (Causa materialis, vel prædisponens) oder den leidenden Theil der Krankheit nennet.

Die andere Ursache befindet sich ausserhalb dem Menschen; und wird genannt der wirkende Theil der Krankheit, oder die veranlassende Ursache (causa occasionalis): diese ist bald in der Luft; bald in den Speisen und Tränken; bald in den zuheftigen, oder zu wenigen Bewegungen des Leibs, bald in andern sogenannten unnatürlichen Dingen (res non naturales) zu suchen; gleichwie die erste jetzt in der allzugroßen Steife der festen Theile, oder in

der

der allzugroßen Schlappheit dererselben, oft in der zudicken Zähigkeit der Säften, oder zudünnen Flüßigkeit eben dererselben Säften, zu weilen in einer unnatürlichen Leibsgestalt; öfters in einer ererbten Unreinigkeit, oder bösen Eigenschaft und Zuneigung ꝛc. (Disposition hæreditaria) besteht. Eine einzele Ursache von den zwoen, oder wenn eine allein ist, machet demnach niemals eine Krankheit; es muß jederzeit die leibliche und die veranlassende Ursache, das ist, der leidende und wirkende Theil zusammen tretten; und durch diesen Zusammentritt oder Vereinigung wird die Krankheit selbst, als das ganze gebildet; folglich schadet die veranlassende Ursache denenjenigen nicht, bey welchen sich die leibliche nicht zugleich befindet. (bbb)

Daher kommt es, daß, wenn zum Exempel das Seitenstechen (pleuritis) oder das hitzige Lungenfieber (peripneumonia) in einem Lande, oder in einer Stadt umgeht, nicht alle an dieser Krankheit leiden; diejenigen nämlich, bey denen sich die leibliche Ursache nicht befindet, bleiben davon unangetastet; wenn sie schon der Veranlassenden Ursache eben so ausgesetzt sind, wie andere, die davon wirklich erkranken.

Zweytens Gleichwie nun keine Krankheit ohne die gesagten zwoen Ursachen, oder zween Theilen entstehen kann, also ist auch von selbst klar und gewiß, daß, wer nur die leibliche Ursache, das ist, den leidenden Theil der Krankheit bey einer Person verhindert, oder zum Voraus hebet, derselbe die ganze Krankheit verhindere, daß sie nicht entstehen könne. (ccc)

Drittens: dasjenige Mittel, welches vermögend ist, die schon wirklich formirt- oder gebildete Krankheit, als das Ganze

(bbb) Causa occasionalis non nocet, nisi prædispositis.

(ccc) Sublata enim causa tollitur effectus; & sublata una parte totius, cessat totum esse & existere totum.

zu heben und zu kuriren, ist auch im Stande, den leidenden Theil der Krankheit, das ist, die leibliche Ursache, wenn sie noch allein, und ohne die veranlassende Ursache, das ist, ohne den wirkenden Theil sich befindet, zu vertilgen; und folglich uns von der Krankheit zu retten. (ddd)

Viertens: zur Vertilgung der hartnäckigsten und eingewurzelten Krankheiten sind jederzeit die chimischen Medicamenten, als die besten nnd wirksamsten befunden worden. Ich rede von denen, welche von einer geschickten Hand gehörig verfertiget sind.

Diese allgemeinen, in der Arzneywissenschaft keinem Widerspruch unterworfenen Grundsätzen zum voraus geschickt; mache ich nun die Anwendung auf die Blatterkrankheit.

Die veranlassende Ursache derselben besteht bald in der mit giftigen Theilchen angefüllten Luft; (Miasma Variolosum) wie es in den natürlichen Blattern zugeht: bald ist es das, unserm Körper durch Kunst unmittelbar mitgetheilte, Pockengift selbst; wie in der Inoculation geschieht.

Die leibliche Ursache aber haltet sich in nnd bey uns Menschen auf (ich will nicht sagen, bey allen, doch bey den mehresten) und sie besteht in einer blatterhaften Unreinigkeit, welche in Mutterleibe schon gesammelt worden, und die wir von derselben ererbet, und verborgener Weise, gleichsam wie schlafend, bey und mit uns herumtragen, so lang, bis diese Unreinigkeit, als der leidende Theil, bey sich ereignender Gelegenheit, von dem wirken-

(ddd) Denn ein einzeler Theil des ganzen kann so viel Widerstand nicht thun, als das ganze selbst; die nämliche Kraft also, welche das ganze heben kann, wird den Theil des ganzen auch heben können. Sieh unten pag. 52. 53.

kenden Theile aufgewecket wird; folglich in die Blatterkrankheit ausbricht, und erwachset.

Diese gesagte blatterhafte Unreinigkeit nun ist erstens von dieser Beschaffenheit, daß, wenn sie einmal bey einem Menschen geändert und ausgeführet wird, dieselbe sodenn bey eben diesem Menschen sich dergestalt verliere, und vernichtet werde, daß sie in Zukunft niemals wieder komme.

Daß diesem also sey, erkennen wir aus dem Unterschiede zwischen einem, welcher diese Krankheit schon überstanden, und einem andern, welcher sie noch nicht gehabt hat. Der erste kann sogar in großen Hospithälern, welche von blatterenden Personen gesteckt voll sind, sich täglich aufhalten, ohne die mindeste Sorge, von ihnen angesteckt zu werden. (eee) Der ander aber darf sich zu einer blatterenden Person nicht einmal nahen, ich will nicht sagen mit ihr einen Umgang pflegen, ohne die größte Gefahr der wirklichen Ansteckung.

Was ist dessen die Ursache? gewiß keine andre, als diese, daß der leidende Theil der Blatterkrankheit, bey dem ersten sich nicht mehr befindet, folglich der wirkende ihm zu schaden nicht vermag, als welcher, wie schon gesagt worden, ohne das Daseyn des leidenden Theils diese Krankheit nicht bilden kann. Bey dem andern aber, welcher von den Blattern nie befallen worden war, befindet sich noch der leidende Theil gegenwärtig; daher der wirkende sich ihm zugesellen, und diese Krankheit erzeugen kann.

(eee) Ich Rede von dem, was am meisten geschieht; dann gleichwie keine Regel ohne Ausnahme ist, also auch diese nicht. Bey denen, welche mehr als einmal die Pocken bekommen, ist die gemeldete Unreinigkeit das erstemal nicht genug ausgeführet worden, sondern noch etwas davon zurückegeblieben; oder wird vielmehr ein Unterschied zwischen den wahren und falschen, wie auch den Wasserpocken zu machen seyn?

Die zweyte Beschaffenheit der Blatterhaften Unreinigkeit, oder der leiblichen Ursache dieser Krankheit ist, daß sie keine festgesetzte, und von der Natur ihr gleichsam vorgeschriebene Zeit habe, wie lange sie bey dem Menschen verbleiben müsse, also, daß ihre Ausführung durch die Kunst nicht beschleiniget, und zu einer frühern Zeit bewerkstelliget werden könnte: Wie wir dieses an und durch die Pflanzung ganz klar sehen.

Daß aber, diese Ausführung der gesagt-blatterhaften Unreinigkeit zu bewerkstelligen die Kunst eben nicht an die Pflanzung gebunden sey; ja dieselbe gar wohl entbehren könne; ist auch gewiß; der Medicus kann sich hierzu einer bessern, nicht so widernatürlichen, unvergleichlich sicherern Methode, zur willkührlichen Zeit bedienen.

Zu dem Ende befinden sich in der Schatzkammer der Natur und Kunst gewisse, in die blatterhafte Unreinigkeit kräftig wirkende Hilfsmittel verwahret. Sind diese zeither von wenigen erkannt, (fff) und von noch wenigern in die Uebung gebracht (ggg) worden; so ist sie nicht schuld daran, und es kann dieses ihrem besitzenden Vermögen im mindesten nicht nachtheilig seyn: was bis hieher nicht geschehen ist, kann ja noch geschehen. Ist das aus Mercurius, Antimonium und Eisen bereitete Mittel der Blatterkrankheit selbst, genug gewachsen, und kann es dieselbe als das ganze, nach Wunsche überwältigen, wie mich die Erfahrung schon mehrmal gelehret hat: so muß ja das nämliche Mittel auch den einzeln Theil dieser Krankheit (hhh), das ist, den

(fff) Multa tegit sacro Involucrò Natura; neque ullis fas est scire Mortalibus omnia.

(ggg) Vita brevis, Ars longa. Hippocrat. Section. I. Aphorism. I.

(hhh) Ich weis zwar wohl, daß dieser Beweis nicht bey allen Krankheiten gültig sey; ich Rede aber auch nicht von allen. Sieh unten pag. 54. & 55. in Not.

den Leidenden, um somehr und leichter vertilgen, und mit Beyhilfe der übrigen, von mir oben schon beschriebenen Arzneyen ausführen; als ein einzeler Theil des Ganzen, nicht so viel Widerstand ausübet, und folglich keinen so gr. ßen Gegengewalt, als zween vereinigte Theile, oder das Ganze selbst (iii) erfodert. Ist nun einmal dieser einzele Theil der Pockenkrankheit, das ist, diese blatterhafte Unreinigkeit aus dem Leibe hinaus gestossen; so kann ihm der wirkende Theil, oder die veranlassende Ursach, zu keiner Zeit mehr schädlich seyn, in dem sich die Disposition zu dieser Krankheit in ihm nicht mehr befindet.

Nachdem wir nun aus zeither Gesagtem sattsam überführet sind, erstens: daß die leibliche Ursache der Blatterkrankheit, wenn sie einmal bey dem Menschen völlig ausgeführet ist, nicht wieder komme. Zweytens: daß dieselbe durch die Arzneykunst zu beliebiger Zeit ausgeführt werden könne. Drittens: daß die veranlassende Ursache allein, und wenn die leibliche bey dem Menschen nicht mehr ist, demselben zu keiner Zeit mehr schaden, oder bey ihm die Blatterkrankheit erwecken könne; mithin dasjenige Mittel, welches die leibliche Ursache derselben fortschaffet, vor dieser Krankheit selbst bewahre. Und leztens: ich auch bewiesen habe, daß durch diese neue Heilart, die blatterhafte Unreinigkeit, als die leibliche Ursache dieser Krankheit, fortgeschaft und ausgeführet werde.

(iii) Viele Medici sind des Dafürhaltens, daß die Ursache, warum manche Personen mit Blattern nie befallen werden, in dem bestehe: weil die oft genannte, blatterhafte Unreinigkeit, durch ein gehabt andere Krankheit aus ihrem Körper vertilget und ausgeführet worden. Man sieht also hieraus so viel, daß der Mensch nicht nur durch die Inoculation, sondern auch auf eine andre Art von der blatterhaften Unreinigkeit befreyet [illegible] können.

So ist dann nunmehr ausgemachet, und sonnenklar bewiesen, daß diese neue Methode dasjenige, der Inoculation weit vorzuziehende, Rettungsmittel sey, welches nicht nur in der Blatterkrankheit selbst, als ihre zuverläßige Heilung, sondern auch vorher gegen diese bevorstehend- und zu befürchtende Krankheit, als das kräftigste Verwahrungsmittel in beliebiger Zeit, und ohne Unterschied der Personen, mit sicherster Zuverläßigkeit, und ohne sich selbst krank zu machen, gebraucht werden könne; um der Gefahr der drohenden Blatterkrankheit, da man noch gesund ist, (kkk) vorzukommen. (lll) Durch-

(kkk) Remedium hoc viæ præservationis potius, quam Curationis destinandum esse, ex hoc manifestum fit, quod ab incautis & non advertentibus tum parentibus tum ægrotis, non tempestive satis accersito Medico, illud curationi adhibendi, tempus & occasio deficere queat sæpissime. Destructo autem semel per illud, & eliminato fomite, Virus Varioloſum ut ut inadvertentibus approximatum, nullo illis unquam tempore nocebit.

(lll) Man könnte mir noch einwenden, aus diesem folgete, daß man sich vor allen Krankheiten präserviren könnte, so gar vor der Pest selbsten? Ich antworte, daß man sich theils durch eine gute Diät, das ist, durch den rechtmäßigen Gebrauch der sogenannten unnatürlichen Dingen, (res non naturales) theils auch durch gute Arzneymittel vor vielen Krankheiten bewahren könne, hat zwar seine Richtigkeit. Weil aber die leiblichen Ursachen der anderen Krankheiten mit dieser in der Blatterkrankheit, in keinen Vergleich gezogen werden können, denn die leiblichen Ursachen der anderen Krankheiten sind nicht allemal zu heben, oder wenn sie einmal gehoben worden, können sie sich von neuem wieder einfinden; daher ist die gesagte Folge in gewissem Verstande falsch. Diese Einwendung schadet demnach mir gar nichts; ja an statt, von denen, welche sie mir gemachet haben, dadurch überwunden zu seyn, will ich dieselbe vor mich, als einen neuen Beweis, und zur unwidersprechlichen Bestättigung desjenigen, was ich von der Verwahrungskur vor die Blatterkrankheit behaupte, folgender Weise anwenden. Man kann sich vor

vielen

Durchleuchtigster Fürst! die Blatterkrankheit beunruhiget auch deine Churländer; sie wüthet nicht anders, als vor Zeiten die Hyder Lernäens; diese würget ohne Scheu uns und unsere Kinder. Sieh ganze Schaaren deiner Unterthanen von ihrem siebenköpfigten Rachen verschlungen; sieh tausend Vätter mit tausend Müttern das fruhe Grab ihrer Kinder beweinen.

Die, welche von ihrem Gifte nicht gestorben sind, tragen unwilliglich noch ihre Schmach; sie sind tief gezeichnet, und gehen von hundert Narben ganz ungestalt herum.

Bey andern, denen der Biß dieser Schlange verschonet hat, ist eine unruhige Furcht, und ein beständiges Zittern, und eine Herzensbangigkeit vor dem künftigen Anfalle.

Wo nehmen wir Hilfe? wo Fliehen wir hin? wer ist unser Trost?

Du

vielen Krankheiten, zur Zeit, da man von ihnen noch nicht befallen ist, sondern nur eine Leibsbeschaffenheit (Dispositio) dazu hat, durch den Gebrauch bewährter Arzeneyen zum voraus sichern und dergestalt verwahren, daß man von ihnen befreyet bleibe; wie mir diejenigen hierinn recht geben werden, welche wissen, daß die Disposition oder leibliche Ursache (causa materialis) zum Exempel der Wassersucht, der Gliederkrankheit (Arrthritis) des Seitenstechens, des hitzigen Lungenfiebers, des Schlagflußes, (Apoplexia) und noch vieler andrer Krankheiten, zur Zeit, da sich dieselben noch nicht gebildet haben, solchergestalt gehoben werden könne, daß die Krankheit selbst verhütet werde. Ist nun dieses bey andern Krankheiten möglich; warum soll es nicht von der Blatterkrankheit, aus schon gesagter Ursache, mit noch mehr Rechte gesagt werden können?

Du, Durchleuchtigſter Fürſt, biſt es, Du allein kannſt dieſer Wuth Innhalt thun; Du allein weiſt uns von künftig drohenden Gefahren, als ein andrer Hercules zu retten. Dein mächtiger Blick wird dieſe Hyder zähmen.

Du läſſeſt ſie nicht Pflanzen; denn Du weiſt, daß ihr Stolz dadurch nur größer, und ihre Macht deſto ſtärker würde. (mmm)

Mache uns vor ihrem Toben ſicher; verſchaffe, daß ſie forthin ſchmachten müſſe; laß ihr durch Kunſt das kecke Gift benehmen, auf daß ſie ſterbe: ſo wirſt Du und wir ſicher Leben.

(mmm) Oben pag. 25. 28. 31. 32. 36. & ſeqq.

Akademiſche Rede von einem der Inoculation entgegen geſetzten neuen Rettungsmittel ꝛc.

Imprimatur

Signatum München in dem Churfürſtl. Bücher-Cenſur Collegio den 9ten October 1770.

Wilhelm Wodiczka, Secretarius.